Der Arbeitsmarkt in der deutschen Konjunkturbewegung der Jahre 1924—1928

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines
Doctor rerum politicarum
der hohen juristischen Fakultät der Universität Bern

vorgelegt von

Rafael Alexandrowitz
aus Jurbarkas in Litauen

1929

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

Der Arbeitsmarkt in der deutschen Konjunkturbewegung der Jahre 1924—1928

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines
Doctor rerum politicarum
der hohen juristischen Fakultät der Universität Bern

vorgelegt von

Rafael Alexandrowitz
aus Jurbarkas in Litauen

1929

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern

Inhalt.

Erstes Kapitel:

Die prinzipielle Stellung des Arbeitsmarktes in der Konjunkturbewegung.
Die Krise des deutschen Arbeitsmarktes in den Jahren 1924 bis 1928.

Der Begriff der konjunkturellen Normale. Untersuchungen in den Vereinigten Staaten. Die Merkmale der konjunkturellen Normale.

Zweites Kapitel:

Die Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes.

Die Eigenart der Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes 1924/28. Außergewöhnliche Spannung zwischen Maximum und Minimum der Arbeitslosigkeit. Intensität der Fluktuationen. Die übertriebene Dynamik im Vergleich mit anderen europäischen Ländern. Die Phasen der Konjunktur und der Arbeitsmarkt. Seine Autonomie der Entwicklung. Die statistische Erfassung des Arbeitsmarktes. Arbeitsmarkt und Produktion. Arbeitsmarkt und Preisbewegung. Arbeitsmarkt und Geldmarkt. Die Saisonschwankungen des Arbeitsmarktes. Zusammenhang zwischen ihrem Ausmaß und der veränderten Struktur der deutschen Wirtschaft.

Drittes Kapitel:

Die bewegenden Kräfte des Arbeitsmarktes.

Die Problematik des deutschen Arbeitsmarktes. Populationistische Theorie des Arbeitsmarktes. Lehre von der chronischen Arbeitskrise. Kritik dieser Auffassung. Arbeitskrise als Folge der strukturellen Wirtschaftswandlungen. Rationalisierung als treibende Kraft der Arbeitsmarktslage.

Literaturverzeichnis.

Berridge, W. A., Cycles of unemployment in the United States. 1903—1922. Boston u. New York 1922. Business cycles and unemployment. New York 1923.

Beveridge, William, H. Sir, Unemployment, a problem of industry. London 1910.

Feiler, A., Die Konjunkturperiode 1907—1913 in Deutschland. Jena 1914.

Fisher, J., Arbeitslosigkeit und Preisbewegung. „Internat. Rundschau der Arbeit" 1926.

Friedländer, R., Chronische Arbeitskrisen, ihre Ursachen und Bekämpfung. 1926.

Konrad, Otto, Arbeitsmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand. 1926.

Magazin der Wirtschaft 1927.

Mayerberg, F., Rationalisierung der technischen Betriebsorganisation. In „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft" Bd. 1.

Pigou, A. G., Unemployment. London 1913.

Rove, London and Cambridge economie service. Jan. 1924, Jan. 1926.

Verein für Sozialpolitik, Schriften, Bd. 109.

Viertel-Jahres-Hefte zur Konjunkturforschung.

Weyermann, M. R., Die ökonomische Eigenart der modernen gewerblichen Technik. Grundriß der Sozialökonomik, Bd. VI.

Wirtschaftskurve der Frankfurter Zeitung.

Vogel, C. H., Die Theorie des volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesses und das Krisenproblem. Wien—Leipzig 1917.

Vorwort.

Es ist bekannt, daß die Art der Problemstellung ziemlich oft von der thematischen Aufgabe abhängt. Der besondere Inhalt des Themas bestimmt in solchen Fällen sowohl den allgemeinen Standpunkt der Untersuchung, als auch ihre spezielle Methode. Das Problem „Arbeitsmarkt in der Konjunkturbewegung" gehört zu solchen Themen, da bereits die Fragestellung selber gewisse methodologische Verpflichtungen auferlegt.

Es ist klar, daß der allgemeine Standpunkt der Untersuchung bei diesem Thema ein konjunkturdynamischer sein soll. Nicht alle Situationen des Arbeitsmarktes kommen dabei in Betracht, sondern nur die, welche für seine spezifisch konjunkturelle Beweglichkeit als typisch erscheinen. Andererseits bekommt dieses Thema seinen engeren Raum dadurch, daß die Bewegung des Arbeitsmarktes nicht an sich, sondern als ein Bestandteil der Gesamtkonjunktur und deshalb auch unter dem Gesichtswinkel der Probleme der cyklischen Konjunktur erforscht wird.

Die Lösung dieser Aufgabe besteht freilich nicht in der bloßen Beschreibung der immanenten Entwicklung des Arbeitsmarktes, auch nicht in der bloßen Zusammenstellung der mannigfaltigen Arbeitsmarktstatistik, sondern sie liegt auf einem andern Gebiet: Auf Grund der konkreten Entwicklung des Arbeitsmarktes muß seine Stellung innerhalb des Gesamtzyklus der Konjunktur und seine Beziehungen zu den andern Elementen der Konjunktur festgestellt werden. In seiner allgemeinen Bedeutung greift dieses Problem tief in das Gebiet der Konjunkturtheorie hinein.

In diesem Zusammenhange müssen auch zwei Voraussetzungen methodologischer Art erwähnt werden, die für die konkrete Gestaltung der vorliegenden Arbeit von Bedeutung sind.

In den Cyklus der Gesamtkonjunktur eingereiht soll der Arbeitsmarkt als eine Einheit betrachtet werden, d. h. nicht die verschiedenen Arbeitsmärkte von einzelnen Industrien, sondern der gesamte Arbeitsmarkt als Ganzes bildet den Gegenstand der Untersuchung. Er allein ist die Konjunkturgröße, die den andern Konjunkturelementen gegenübersteht. In dieser Arbeit handelt es sich also nicht um die Arbeitsmärkte, sondern um den Arbeitsmarkt. Gewiß, bei der Betrachtung bestimmter Erscheinungen auf dem Arbeitsmarkt ist seine Differenzierung unbedingt notwendig, so vor allem bei der Analyse des spezifischen Gewichtes der Saisonschwankungen. Aber im Großen und Ganzen muß der Arbeitsmarkt, wenn er als eine Konjunkturkomponente untersucht werden soll, als eine integrale, summarische Wirtschaftsgröße betrachtet werden, die alle Arbeitsmärkte umfaßt.

Die andere Voraussetzung betrifft die Koeffizienten des Arbeitsmarktes. In dieser Arbeit werden nur zwei Indices des Arbeitsmarktes angeführt: der Prozentsatz der voll arbeitslosen Mitglieder der Arbeiterfachverbände und der Prozentsatz der voll beschäftigten, einschließlich der auf voll beschäftigte umgerechnete Kurzarbeiter, so fast überall in der Berechnung des Berliner Instituts für Konjunkturforschung. Unsere Arbeit operiert nicht mit absoluten Zahlen der Arbeitslosen und vermeidet ganz absichtlich, die entfaltete Statistik des Arbeitsmarktes (die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, der Kriesenunterstützten und der Notstandsarbeiter, die Zahl der offenen Stellen usw.) zu verwenden, sondern beschränkt sich bewußt auf die oben erwähnten Indices. Für eine Untersuchung, die nicht auf die deskriptive Erfassung der absolut quantitativen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt abstellt, sondern hauptsächlich die Feststellung seiner konjunkturellen Reagibilität und seiner Relationen zu andern Elementen der Konjunktur im Auge hat, sind nicht die absoluten Zahlen, sondern die relativen konjunkturellen Indexreihen allein entscheidend. Diese Reihen spiegeln mit größter Genauigkeit die Dynamik der Konjunktur wider und geben die Möglichkeit, den Arbeitsmarkt mit der Bewegung anderer Bestandteile der Konjunktur zu vergleichen. Allein durch seine Ueberführung in eine solche Reihe kann der Arbeitsmarkt mit den anderen Konjunkturkomponenten kommensurabel gemacht werden.

I. Die prinzipielle Stellung des Arbeitsmarktes in der Konjunkturbewegung.

Die Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes in den Jahren 1924—28 im Rahmen der gesamten Konjunkturbewegung hat für die Wirtschaftswissenschaft eine interessante und eigenartige Problematik geschaffen. Bereits im Jahre 1924 wurden die durch die Inflation vollständig verwischte Konjunkturbewegung als ein einheitlicher und normaler Wirtschaftsprozeß wieder hergestellt, — und somit beginnt für Deutschland wieder ein auf dem inneren Gleichgewicht beruhender und sich aus den immanenten Wirtschaftsgesetzen entwickelnder Konjunkturzyklus. Aber infolge der s t r u k t u r e l l e n Veränderungen der deutschen Wirtschaft, die in der Nachkriegszeit eingetreten sind, unterscheidet sich dieser Zyklus in den Wechselbeziehungen seiner Bestandteile von der ehemaligen Konjunkturnormale der Vorkriegszeit. Diese Veränderungen in der Gestaltung der inneren Korrelationen der Gesamtkonjunktur werden bei der Betrachtung der Arbeitsmarktentwicklung im Rahmen des Wirtschaftszyklus besonders offensichtlich. In der Krise der Jahre 1925—26 war die Krise des Arbeitsmarktes besonders verheerend; verhältnismäßig war hier der Abstieg viel schärfer und steiler, als bei den anderen Konjunkturkomponenten. Abgesehen davon, daß die sozialen Folgen dieser Arbeitskrise außerordentlich empfindlich waren, hat der Arbeitsmarkt im Sinne seiner gesteigerten Konjunkturbeweglichkeit eine exponierte und eigenartige Stellung im Konjunkturzyklus eingenommen. Vom Standpunkte der Theorie handelt es sich nicht so sehr um die soziale Sensibilität der Arbeitskrise als um die erhöhte konjunkturelle Reagibilität des Arbeitsmarktes.

Diese Erscheinung stellt ein prinzipiell neues Phänomen in der Wirtschaftsentwicklung Deutschlands dar. Die eigenartige Entwicklung des Arbeitsmarktes als eines Bestandteiles des Produktionssektors der Wirtschaft gibt die Möglichkeit, auf Grund der neuen Tatsachen und Verhältnisse viele von den Problemen, welche die Konjunkturtheorie des Arbeitsmarktes betreffen, kritisch zu überprüfen. Andererseits bildet die theoretische Betrachtung eine unbedingt notwendige allgemeine Voraussetzung für die Beobachtung des Arbeitsmarktes in seiner Entwicklung innerhalb des jüngsten Konjunkturverlaufs.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Arbeitsmarkt nicht nur zur Sozialpolitik, sondern auch zur Konjunkturtheorie gehört, und daß die Konjunkturforschung ihn nicht nur durch ihre technischstatistische Beobachtungs- und Berechnungsmethode, sondern auch durch ihre wirtschaftskausale Erklärung erfassen soll, um die bewegliche Gesetzmäßigkeit und die gegenseitigen Beziehungen festzustellen, die ihn mit anderen Elementen der Konjunktur verbinden.

Wir stehen vor einer neuen Konjunktursituation des Arbeitsmarktes, die in der jüngsten Wirtschaftsgeschichte Deutschlands beispiellos ist. Diese veränderte Stellung des Arbeitsmarktes innerhalb der Konjunktur befindet sich in unmittelbarem Zusammenhange mit zwei Erscheinungen: der entstellten Mechanik der Gesamtkonjunktur und den Wirkungen der strukturellen Wandlungen der deutschen Volkswirtschaft. Die erhöhte krisenhafte Reagibilität des Arbeitsmarktes stellt nur eine Teilerscheinung der Störungen der zyklischen Gesamtbewegung dar. Die Wirkung der Wirtschaftsprozesse — wie die Preisbewegung und die Entwicklung der Produktion —, die unter den normalen Bedingungen des konjunkturellen Gleichgewichts die Gestaltung des Arbeitsmarktes beeinflussen, wurde wesentlich abgeschwächt.

Der Arbeitsmarkt erscheint infolgedessen — wie es unten gezeigt werden wird — nicht in der normalen Folgebewegung: d. h. die zeitlichen Konjunkturphasenpunkte des Arbeitsmarktes und die Reihenfolge seiner Entwicklung im Vergleiche mit den anderen Bestandteilen des Zyklus werden bedeutend verschoben.

Die Veränderungen, die in den Relationen zwischen den Elementen der zyklischen Bewegung eingetreten sind, als eine Folge der entstellten Konjunkturmechanik betrachtet, bilden das theoretische Hauptproblem bei der Untersuchung der Stellung des Arbeitsmarktes in der deutschen Konjunkturbewegung der Jahre 1924/28 (vgl. Kap. 1). Dagegen das Problem der volkswirtschaftlichen Strukturwandlungen bekommt eine entscheidende Bedeutung bei der Untersuchung der treibenden Kräfte des Arbeitsmarktes in dieser Periode (Kapitel 2). Die Veränderungen in der volkswirtschaftlichen Struktur haben, was den Arbeitsmarkt speziell anbelangt, den organischen Verlauf der Konjunktur durchbrochen und auf die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt zur gleichen Zeit umwälzend und verschiebend gewirkt. Somit entsteht die Frage: welches ist das spezifische Gewicht dieser Wandlungen, inwieweit sie die Konjunktur des Arbeitsmarktes bestimmt haben? Bei solcher Untersuchung müssen diese „außerkonjunkturellen" Tatsachen, d. h. die konjunkturexogenen Erscheinungen von den endogenen, den konjunkturimmanenten Prozessen, getrennt werden.

Aus dieser Betrachtungsweise erhellt auch, worin die eigentliche Problematik des deutschen Arbeitsmarktes in dieser Periode besteht. Es geht vor allem um die Abweichungen von der konjunkturellen Norm. Nicht etwa die Schärfe der Arbeitskrise allein, sondern die allgemeinen tieferen konstruktiven Störungen des Arbeitsmarktes verleihen diesem Thema ein besonderes theoretisches Interesse. Diese konjunkturelle Pathologie des Arbeitsmarktes bildet den besonderen Gegenstand der theoretischen Untersuchung. Die mannigfaltigen Abweichungen des Arbeitsmarktes von der normalen Linie der zyklischen Bewegung müssen verfolgt, gruppiert und erklärt werden.

Im Zusammenhange mit dieser Problemstellung ist es notwendig, noch eine andere Frage aufzuwerfen: worin besteht denn die konjunkturelle Norm des Arbeitsmarktes, und welche sind ihre Merkmale? Wenn man von den Abweichungen des Arbeitsmarktes von dieser Norm spricht, so setzt man ihr Vorhandensein voraus. Wenn man die Abweichungen von einer hypothetischen Normalkurve verfolgen will, so braucht man dafür

eine feste Vergleichsgrundlage. Welcher Art ist nun die konjunkturelle Norm, die in diesem Falle für eine solche Vergleichsgrundlage angenommen werden kann? Ist es nur eine theoretisch konstruierte Größe, oder kann man in der deutschen Konjunkturentwicklung eine Periode finden, in der diese Normale als eine ökonomische Realität existiert hätte? — Diese Frage kann in ihren beiden Teilen in positivem Sinne beantwortet werden: diese Konjunkturnorm besteht zugleich als ein theoretischer „Idealtyp" und als ein Phänomen der ökonomischen Wirklichkeit, das in der deutschen Konjunkturentwicklung bereits tief verwurzelt war.

Der Begriff des konjunkturell Normalen des Arbeitsmarktes ist ein Relativitätsbegriff. Es ist keine konstante Größe, auch nicht ein „absoluter" Zustand, eine Arbeitsmarktlage „an sich", sondern damit ist immer ein Verhältnis gemeint, eine Beziehung des Arbeitsmarktes zur Gesamtkonjunktur oder zu gewissen Konjunkturelementen. Ob der gegebene Zustand des Arbeitsmarktes ein „normaler" ist, kann man nur auf Grund seiner Stellung innerhalb der Gesamtkonjunktur beurteilen. Vom Standpunkte der Konjunkturtheorie hat die Frage nach der normalen oder anormalen Entwicklung der Arbeitsmarktkonjunktur nichts zu tun mit der Frage danach, ob die Lage des Arbeitsmarktes eine günstige oder eine ungünstige ist. Es kann sich bei dieser Frage nur darum handeln, ob die Dynamik des Arbeitsmarktes der gesamten zyklischen Bewegung entspricht und mit der Entwicklung der anderen Bestandteile der Konjunktur in einer gewissen Parallelität verläuft.

Dieser Begriff der Konjunkturnorm des Arbeitsmarktes beruht auf zwei Voraussetzungen. 1. Die Fluktuation des Arbeitsmarktes hat einen ausgesprochen zyklischen, d. h. konjunkturdynamischen Charakter.[1] Die Beobachtung des Arbeitsmarktes hat bewiesen, daß seine Bewegung im allgemeinen dem Rhythmus der Konjunktur entspricht und ihm untergeordnet ist, und 2. Alle Bestandteile der Marktwirtschaft einschließlich des Arbeitsmarktes sind durch eine kausale Verbundenheit, eine mehr oder weniger unmittelbare

1. Vgl. A. G. Pigou: Unemployment. London. 1913, S. 117.

Interdependenz verbunden.[2] Diese Abhängigkeitsverhältnisse können mit einer ziemlich weitgehenden Genauigkeit berechnet werden. In der modernen volkswirtschaftlichen Literatur wird von einer autoritativen Seite die Meinung vertreten, daß der Arbeitsmarkt das repräsentativste Glied der Konjunktur darstelle, daß er sogar mehr geeignet sei als Hauptindex des gesamten Industriezyklus zu fungieren als das Produktionsvolumen. Diese Meinung wird damit begründet, daß der Beschäftigungsgrad einen objektiven und exakten Koeffizienten des industriellen Zyklus darstelle, da er die gesamte Industriewirtschaft erfasse.[3] Diese Auffassung behauptet also, daß der Arbeitsmarkt am ehesten berufen sei als ein präziser Gradmesser für die Gesamtkonjunktur zu dienen, da ihm sozusagen die höchste Ausdrucksfähigkeit für den Industriezyklus eigen sei.

Wir verfügen über die genauen statistisch berechneten Daten, über die Abhängigkeitsverhältnisse, die zwischen dem Arbeitsmarkt und den anderen Konjunkturkomponenten bestehen. Die Zusammenstellung der Produktionskurve und der Kurve des Beschäftigungsgrades für die Jahre 1899—1913 für die Vereinigten Staaten zeigt eine sehr hohe Korrelation. Ihr Koeffizient beträgt 86%. Die gesetzmäßige Parallelität der beiden Linien wird damit bewiesen.[4] Noch überzeugender sind die Daten aus der Nachkriegszeit. Für die Jahre 1919—1922 wurden in den Vereinigten Staaten wiederum die engsten Beziehungen zwischen der Produktion und dem Beschäftigungsgrad bewiesen. Der Koeffizient der Korrelation beträgt sogar 96%.[5] Sowohl die Vorkriegsjahre mit ihrer relativ stabilen und organischen Konjunktur, als

---

2. „The most notable and obvious characteristic of the organisation of a modern busines community is the close interdependence that subsists between its various parts."

3. A. Pigou: Industrial Fluctuations, London 1927, S. 14. Denselben Standpunkt, ausführlicher begründet, vertritt auch Berridge: What the present statistics of employment show. In „Business cycles and unemployment" N. Y. 1923, S. 62. Die Anschauung, daß der Arbeitsmarkt eine zentrale Erscheinung des gesamten Wirtschaftszyklus darstellt, kann man schon bei Sir William H. Beveridge in seinem Werk „Unemployment, a problem of Industry" 2 ed. London 1910, finden.

4. W. A. Berridge: a. a. O. S. 60.

5. W. A. Berridge: a. a. O. S. 62.

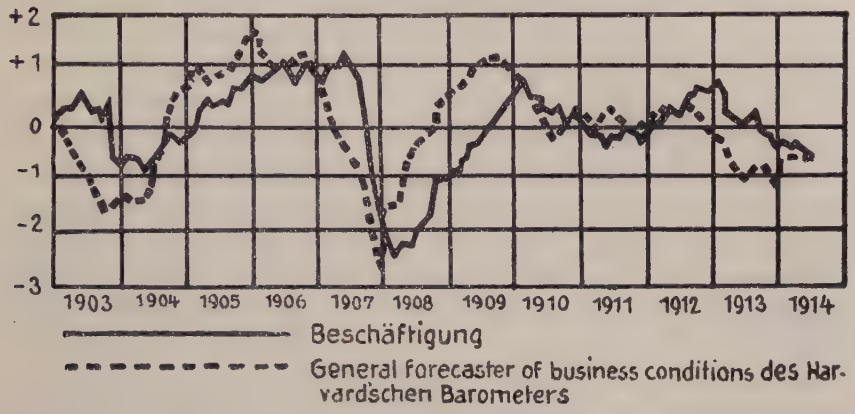
auch die Nachkriegszeit, die durch eine außerordentlich starke Schwingung der Konjunktur gekennzeichnet wird (scharfe Krise, u. a. riesige Arbeitslosigkeit!), zeigen eine strenge Parallelität und gegenseitige Abhängigkeit zwischen der Produktion und dem Arbeitsmarkt. Das ist also keine vorübergehende Erscheinung, sondern eine empirische Gesetzmäßigkeit der konjunkturellen Interdependenz. Eine enge Parallelität zwischen der Produktion und dem Beschäftigungsgrad wurde auch für England für die Jahre 1907—1913 festgestellt.[6]

Von großer prinzipieller Bedeutung sind die Abhängigkeitsverhältnisse, die zwischen dem Arbeitsmarkt und der Preisbewegung bestehen. Die engen Relationen zwischen dem Beschäftigungsgrad und der Produktion stellen in gewisser Hinsicht eine Selbstverständlichkeit dar, da diese beiden Wirtschaftsgrößen zu einander gehören, die Bestandteile des einheitlichen Produktionsprozesses bilden und im Rahmen eben des Produktionssektors der Konjunktur liegen. Die enge Beziehung des Arbeitsmarktes zur Preisbewegung deutet aber auf seine unmittelbare Verbindung mit den Wertelementen, mit dem Wertsektor der Konjunktur, hin. Empirisch-statistisch wurde für die Jahre 1915—1925 für die Ver. Staaten eine enge Korrelation, die zwischen den Veränderungen des Preisniveaus und der Arbeitslosigkeit besteht, berechnet. Das ist eine bis zu 90 % ansteigende Beziehung.[7]

Dieses Bild kann durch die Feststellung der Relationen, die zwischen dem Arbeitsmarkt und der Gesamtkonjunktur bestehen, noch vervollkommnet werden. Die Bewegung des Beschäftigungsgrades zeigt für die Ver. Staaten folgende Parallelität mit dem „General forecaster of business conditions" des Harvardschen Barometers.[8] Hier wird mit aller Deutlichkeit die Parallelität der Bewegung des Arbeitsmarktes und der Gesamtkonjunktur gezeigt. Aus dieser Einreihung des Arbeitsmarktes in die Gesamtheit der zyklischen Bewegung ergibt sich auch seine un-

6. London and Cambridge economic Service. Jan. 1924 u. Jan. 1926.
7. J. Fisher: Arbeitslosigkeit und Preisbewegung. Internat. Rundschau der Arbeit. 1926, S. 739—744.
8. Berridge: a. a. O. S. 65.

mittelbare funktionelle Verbindung mit allen Elementen des Wertsektors der Konjunktur — nicht nur mit dem Warenmarkt bezw. der Preisbewegung, wie das oben bewiesen wurde.



Außerdem wird auf solche Weise auch die barometrische Betrachtung des Arbeitsmarktes erleichtert. Im Harvard-Barometer fehlt er als eine Konjunkturkomponente schlechthin. Die Einreihung des Arbeitsmarktes in die gesamte Konjunktur bringt prinzipiell die Möglichkeit, die Bewegung des Arbeitsmarktes durch die Anwendung des allgemeinen Konjunkturbarometers gerade vorauszusehen — wenn nur die Prämissen, bei denen das Harvardsche Barometer überhaupt wirksam sein kann, (wie das ungestörte Gleichgewicht der Konjunktur) vorhanden sind.

Diese zahlreichen Beispiele zeigen deutlich, welches die Merkmale der konjunkturellen Normale des Arbeitsmarktes sind. Sie bestehen in Abhängigkeitsverhältnissen zu den anderen Elementen der Konjunktur und zur gesamten zyklischen Bewegung. Die erwähnten Merkmale bilden den „Idealtyp" der Konjunkturbewegung des Arbeitsmarktes. Dieser „Idealtyp" stellt keine willkürlich konstruierte abstrakte Größe dar, sondern er ist ein verallgemeinertes, von den tatsächlichen Verhältnissen abgeleitetes Gebilde.

Für Deutschland sind die konjunkturstatistischen Daten über diese Interdependenzen des Arbeitsmarktes nicht so ausreichend gegeben wie für die Ver. Staaten, nicht zuletzt wegen der Verschiedenheit der Methoden der Konjunkturfor-

schung, da die deutsche Wissenschaft einen allgemein kombinierten Konjunkturindex nach der Art des amerikanischen General Business Forecaster, der die Möglichkeit gibt, die Stellung jedes Elementes der zyklischen Bewegung innerhalb der Gesamtkonjunktur genau zu fixieren, nicht hat. Aber auch für Deutschland verfügen wir über zwar nicht viele, aber genau statistisch geprüfte Beobachtungen solcher Art. Das Berliner Institut für Konjunkturforschung hat für die Vorkriegszeit zwei konjunkturelle Gesetzmäßigkeiten des Arbeitsmarktes festgestellt: seine engeren Konnexbeziehungen zur Preisbewegung und zu der Bewegung des Effektenmarktes. Prinzipiell gesehen wird durch diese empirische Feststellung die vollständige Konjunkturabhängigkeit des Arbeitsmarktes für diese Zeit bewiesen. Die Korrelationen zwischen dem Arbeitsmarkt und den Wert- und Preiselementen sind komplizierterer Natur als die gegenseitige konjunkturdynamische Abhängigkeit zwischen dem Arbeitsmarkt und der Produktion, da diese letzteren zwei Wirtschaftsgrößen doch zu demselben Produktionssektor der Konjunktur gehören; der Arbeitsmarkt und der Waren- bezw. der Effektenmarkt dagegen gehören zu verschiedenen Konjunktursektoren, die nicht ganz unmittelbar mit einander kommunizieren. Umso enger wird also der Arbeitsmarkt in diesem Falle in das Konjunkturnetz eingeflochten. Damit wird aber der Beweis erbracht, daß die Konjunkturnormale des Arbeitsmarktes, von der oben die Rede war, allgemein geltend ist, daß sie nicht etwa die Besonderheit der amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse darstellt. Wir finden also auch in der deutschen Konjunkturentwicklung eine Zeitperiode, in der eine „Konjunkturnorm“ des Arbeitsmarktes wirklich existiert. In ihrer allgemeinen Form als ein „Idealtyp“ betrachtet, ist sie geeignet, als eine Vergleichsgrundlage für die Beurteilung des deutschen Arbeitsmarktes in den Jahren 1924—1928 zu dienen.

II. Die Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes.

Bei der konkreten Betrachtung der Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes in den Jahren 1924 — 28 müssen vor allem zwei Momente berücksichtigt werden: der Umfang der Arbeitslosigkeit und das Tempo, der zeitliche Rhythmus der Konjunktur des Arbeitsmarktes. Die neue, der deutschen Volkswirtschaft bisher überhaupt unbekannte Dimension der Arbeitslosigkeit und die hypertrophische Beweglichkeit des Arbeitsmarktes: das sind die bedeutendsten Merkmale seiner neuesten Wandlung.

Was die quantitativen Veränderungen des Arbeitsmarktes anbelangt, so ist hier eine neue, in Deutschland noch nie dagewesene Spannung zwischen der minimalen und maximalen Arbeitslosigkeit entstanden, wobei der ganze Prozeß sich auf einer anderen Fläche entwickelte, als es vor dem Kriege der Fall war. In den Jahren 1907—13, unter den Bedingungen der organischen Entwicklung der Wirtschaft, betrug die minimale Arbeitslosigkeit 1,3 % (Prozentsatz der Arbeitslosenmitglieder bei den an das Reichsarbeitsblatt berichtenden Arbeiterfachverbänden) im März 1907 und die Maximale 4,8 % im Dezember 1913. Dabei ist noch zu bemerken, daß diese maximale Arbeitslosigkeit vorübergehend war, und daß in den sieben Jahren (1907 bis 1913) die Arbeitslosigkeit im ganzen nur vier Monate (Dezember 1908, Januar, Februar 1909, Dezember 1913) über 4 % hinausging.[1] Die maximale Arbeitslosigkeit im Januar 1924 beträgt dagegen 26,5 %, im Januar 1926 22,6 %. Man kann wohl etwa behaupten, daß die Arbeitslosigkeit vom Januar 1924 nicht zur Konjunkturperiode 1924—28 gehöre, sondern daß sie eine Erbschaft der Nachinflationskrise 1923 darstelle. Die Arbeitslosig-

1. A. Feiler, Die Konjunkturperiode 1907—13 in Deutschland. Jena 1914, S. 178.

keit vom Januar 1926 liegt aber gerade in der Mitte der Konjunkturperiode 1924—28 und ist für die Arbeitsmarktbewegung in dieser Zeit durchaus kennzeichnend.

Die geringste Arbeitslosigkeit in den Jahren 1924—28 war im Juni 1925 — 3,5% der voll arbeitslosen Mitglieder der Gewerkschaften. Die ungeheuerliche Spannung zwischen dem Minimum und dem Maximum der Arbeitslosigkeit wird noch offensichtlicher, wenn man die Zahl der Vollbeschäftigten in der Zeit der minimalen und der maximalen Arbeitslosigkeit vergleicht. Sie beträgt 95,4 einschließlich der auf Vollbeschäftigte umgerechneten Kurzarbeiter im Juni 1925, und 70,3 im Januar 1926.[2] Man sieht also, wie groß in dieser kurzen Zeit die freigesetzte Masse der Arbeitskraft war.

Vergleicht man also die Bewegung der Arbeitslosigkeit in den Konjunkturperioden 1907—13 und 1924—28, so sieht man, daß das Maximum der Vorkriegszeit ungefähr dem Minimum der Nachkriegszeit entspricht, und daß das Maximum der Jahre 1924 bis 1928 das Maximum der Jahre 1907—13 viereinhalb mal übertrifft. Die Arbeitslosigkeit von 4% wurde in der Vorkriegszeit als eine schwere soziale Erschütterung empfunden; jetzt wird eine solche Arbeitslosigkeit als ein optimaler und kaum erreichbarer Zustand des Arbeitsmarktes betrachtet. Damit wird auch klar ausgesprochen, wie tief die inzwischen eingetretene Veränderung ist.

Aus dieser Spannung zwischen der minimalen wie maximalen Arbeitslosigkeit folgt auch, daß die Schnelligkeit und die Intensität der Fluktuationen des Arbeitsmarktes in dieser Zeit weit gesteigert ist. Das rasche Tempo der Schwingungen des deutschen Arbeitsmarktes in dieser Periode kennt überhaupt keine Parallele. Die günstigste Lage auf dem Arbeitsmarkt im Sommer 1925 ist von der katastrophalen Arbeitslosigkeit im Januar 1926 durch eine Zeitperiode von nur 6 Monaten getrennt. In dieser Zeit kam mit stürmischem Tempo der Abstieg vom maximalen zum minimalen Beschäftigungsgrad. Das war die größte Schwin-

2. Viertel-Jahres-Hefte zur Konjunkturforschung, Heft IV, S. 122.

gung, die der deutsche Arbeitsmarkt in diesen Jahren durchgemacht hat, nicht aber die einzige.

Der Arbeitsmarkt entwickelt sich seitdem wellenartig. Nach der Januarkrise kommt eine gewisse Erleichterung im Sommer 1926, als der Prozentsatz der Arbeitslosen bis auf 14,2 gesunken ist; dann kommt wiederum die Verschlechterung der Lage, als im Dezember 1926 die Arbeitslosigkeit 16,7% erreicht. Vom Anfang 1927 beginnt eine Verbesserung, und im Oktober 1927 ist die Arbeitslosigkeit für die beiden Jahre 1926—27 minimal — sie beträgt 4,5%. Aber bereits im Dezember steigt sie auf 12,9% und vermindert sich im April 1928 auf 6,9%.[3] Man sieht jedenfalls, daß die Amplitude der Bewegung in den Jahren 1926—28 weniger scharf war als zwischen Juli 1925 und Januar 1926; von einer auch relativen Ausgeglichenheit kann aber auch für diese Zeit keine Rede sein. Die Spannung innerhalb der Wellenbewegungen bleibt bestehen. Die gesteigerte, ja sogar übertriebene konjunkturelle Dynamik stellt sicher das bedeutenste Merkmal des deutschen Arbeitsmarktes dar.

Diese eigenartige Reagibilität des Arbeitsmarktes hat auch die Besonderheit seiner Konjunkturkurve bedingt: sie erscheint öfters „umgebrochen", „umgebogen", — sie weist keinen einheitlichen abgeschlossenen Zyklus auf. Die Kurve der Arbeitslosigkeit bezw. des Beschäftigungsgrades zeigt mit aller Klarheit in den Jahren 1924—28 acht ausgesprochene Wendepunkte, die in einigen Fällen als scharf ausgeprägte eckige Umbiegungen erscheinen. Das meiste Interesse haben für uns natürlich die Schwingungen, die nach dem Sommer 1925 eingetreten sind, und von denen oben die Rede war. Denn erst nach dieser Zeit werden in der deutschen Gesamtkonjunktur die starken dynamischen Tendenzen deutlich, die die organische Entwicklung durchbrechen und eine krisenhafte Erschütterung zur Folge haben. Allein in dieser Periode zeigt der Arbeitsmarkt drei besondere abgeschlossene Konjunkturabschnitte — nicht zu vergleichen mit den Phasen der Gesamtkonjunktur —, von denen jeder eine kritische Zuspitzung zu verzeichnen hat: Januar 1926 — Dezember 1926 —

3. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1928, Heft 2 B, S. 81.

Dezember 1927. Wir sehen also den mehrmals wiederholten zyklischen Turnus des Arbeitsmarktes.

Die Maxima und die Minima der Arbeitslosigkeit innerhalb der Konjunkturabschnitte des Arbeitsmarktes können in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge, wie gezeigt, gegenübergestellt werden:

Minima			Maxima		
Juni	1925	3,5 %	Januar	1926	22,6 %
Oktober	26	14,2 %	Dezbr.	1926	16,7 %
Oktober	27	4,5 %	Dezbr.	1927	12,9 %[4]
Juni	28	6,2 %			

Schon diese flüchtige Zusammenstellung deutet auf eine ganz besondere Fähigkeit der deutschen Wirtschaft, die großen Massen der Arbeitskräfte innerhalb einer relativ kurzen Zeit abzustoßen und aufzusaugen. Hierin besteht auch die eigentliche Problematik des deutschen Arbeitsmarktes. Er kennt bisher überhaupt keine stabile Linie, weder im Aufstieg noch im Abstieg. Die ausgezeichnete Resorptionsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, die die Arbeitslosigkeit im Oktober 1927 auf 4,5 % reduziert hat, zeigt, daß man überhaupt keinen Grund hat, von der chronischen Arbeitskrise zu sprechen. Andererseits zeigen die kritischen Zustände auf dem Arbeitsmarkte in den Wintern 1926/27 und 1927/28, daß trotz der aufsteigenden Konjunktur, wovon noch unten die Rede sein wird, die krisenhaften periodischen Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt eine akute soziale Gefahr darstellen.

In dieser hochgetriebenen Dynamik des deutschen Arbeitsmarktes, in dieser besonders scharfen und schnellen Amplitude seiner Bewegung besteht auch seine Eigenart, wenn man ihn mit der Arbeitskonjunktur der anderen europäischen Länder vergleicht. Die Bewegung des deutschen Arbeitsmarktes unterscheidet sich grundsätzlich nicht nur von einem Lande wie Frankreich mit seiner minimalen, ja mikroskopischen Arbeitslosigkeit, sondern auch von Belgien, wo die Arbeitslosigkeit sich in den Jahren 1925 — 28 zwischen 2,6 und 9,2 % bewegte. Die Am-

4. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1926, H. IV, S. 122 und 1928, H. 2 B, S. 81.

plitide des deutschen Arbeitsmarktes ist also unvergleichlich schärfer und ungünstiger. Auch unterscheidet sich der deutsche Arbeitsmarkt von dem englischen, für den eine hohe chronische und stetige Arbeitslosigkeit kennzeichnend ist. In der Zeit zwischen Juli 1925 und Januar 1928 betrug die minimale Arbeitslosigkeit in England 8,8 % im Mai 1927, die maximale 14,7 % im Juli 1926. Mit dieser auf Grund einer stabil relativ hohen Arbeitslosigkeit fortschreitenden Bewegung hat der deutsche Arbeitsmarkt nichts zu tun. Die maximale Arbeitslosigkeit in Deutschland ist viel größer, die minimale viel geringer. Ebenso unterscheidet sich der deutsche Arbeitsmarkt von den Verhältnissen in den nordischen Ländern Dänemark und Norwegen. Für diese ist eine bewegliche und hohe chronische Arbeitslosigkeit bezeichnend. In Dänemark war zwischen Juni 1925 und Januar 1928 die minimale Arbeitslosigkeit 8,3 %, die maximale 32,1 %, in Norwegen die minimale 8,3 %, maximale 31,1 %. Der Unterschied ist evident. Die Konjunktur in diesen Ländern gibt keine Aussichten im Sinne der Lösung der Arbeitskrise. Dabei soll bemerkt werden, daß seit Januar 1926 die minimale Arbeitslosigkeit in Dänemark 14,8 und in Norwegen 20,6 war.[5] Die Amplitude der Schwankungen ist bei ihnen geringer als in Deutschland, obwohl die Höchstgrenze der Arbeitslosigkeit bedeutend höher liegt.

Die Betrachtung des Arbeitsmarktes in der Konjunkturperiode 1924—28 zeigt deutlich, daß zu den charakteristischen Merkmalen seiner Bewegung die außerordentlich scharfe Amplitude seiner Schwingungen und ein besonders rasches Tempo gehört. Die besondere Stellung des Arbeitsmarktes in dieser Konjunkturperiode kommt am krassesten zum Ausdruck, wenn man seine Bewegung mit dem Verlauf der Gesamtkonjunktur vergleicht. Bei dieser Gegenüberstellung soll es sich nicht nur um die Frage nach der zeitlichen Parallelität der Bewegungen, sondern auch um die Erklärung der ursächlichen Faktoren handeln. Diese können durch eine isolierte Betrachtung des Arbeitsmarktes gar nicht verstanden werden.

---

5. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung 1926, S. 128 u. 1928, S. 85.

Nun aber ist eine genaue Gegenüberstellung dieser Art nicht leicht durchzuführen, denn die deutsche Konjunkturforschung und Konjunkturstatistik kennt keine graphisch-statistisch vereinheitlichte, kombinierte Kurve, die die Bewegung der Gesamtkonjunktur widerspiegeln könnte etwa nach der Art des Harvardschen General Business Forecaster. Deshalb steht uns, wenn wir die allgemeinen Zusammenhänge feststellen wollen, nur ein Weg zur Verfügung: die Beobachtung der Wechsellagen des Arbeitsmarktes in den festgesetzten Phasen der Gesamtkonjunktur. Die genaueste Phaseneinteilung im Sinne einer konsequenten Periodisierung gibt das Berliner Institut für Konjunkturforschung, und wir können sein Phasenschema diesem Vergleich zugrunde legen.

Das Berliner Konjunkturinstitut schlägt folgende Phasenteilung der deutschen Konjunktur vor, der wir an der rechten Seite die Schwingungen auf dem Arbeitsmarkte gegenüberstellen:[6]

Die Phase der Konjunktur:	ihre Zeitdauer:	Die Maxima und Minima der Arbeitslosigkeit in %%:			
Tiefstand (Depression)	Nov. 1923 — Juni 1924	Max. Jan. 24	26,5;	Min. Mai 24	8,6.
Aufschwung	Juli 1924 — Jan. 1925	Max. Juli 24	12,5;	Min. Nov. 24	7,3.
Hochspannung	Febr. 1925 — Sept. 1925	Max. Febr. 25	7,3;	Min. Juni 25	3,5.
Krisis	Okt. 1925 — Jan. 1926	Min. Okt. 25	5,8;	Max. Jan. 26	22,6.
Tiefstand	Febr. 1925 — Nov. 1926	Max. Febr. 26	22,0;	Min. Nov. 26	14,2.
Aufschwung	Dez. 1926 — Nov. 1927	Max. Dez. 26	16,7;	Min. Okt. 27	4,5.
Hochspannung	Jan. 1928 — Juli 1928	Max. Jan. 28	12,9;	Min. Juni 28	6,2.

Diese Gegenüberstellung gibt das Bild der Entwicklung des Arbeitsmarktes innerhalb der Gesamtkonjunktur in dem Sinne, daß den abgeschlossenen Phasen der Konjunktur die Schwingungen des Arbeitsmarktes in den entsprechenden Zeitperioden gegenüberstehen.

Vor allem läßt sich dabei feststellen, daß die Phasen der Gesamtkonjunktur mit denen des Arbeitsmarktes — was die Zeit von der Krise 25/26 ab, also die zweite Hälfte der Tabelle, anbelangt — nicht zusammenfallen. Dem Beginn des Aufstiegs

6. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, H. 4, 1926, S. 122; H. 2, 1928, S. 81.

des Gesamtzyklus entspricht zeitlich auf dem Arbeitsmarkt der kritische Zustand, der durch die Zahl von 16,7 % Vollarbeitslosen gekennzeichnet wird. Die akute Krise des Arbeitsmarktes besteht also auch während des allgemeinen Aufstiegs. Ebenso krisenhaft ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt während der Hochspannung 1927/28 — die Zahl der Vollarbeitslosen beträgt fast 13 % als Maximum. Die Depression des Jahres 1926 verläuft zwischen der maximalen Arbeitslosigkeit und einem sehr hohen Satz der Arbeitslosigkeit als Minimum; die Lage auf dem Arbeitsmarkt bleibt also die ganze Zeit sehr gespannt. Man sieht eine Arbeitskrise, die zeitlich über die Grenzen der Konjunkturkrise hinausgeht. Die sehr scharfen Schwingungen des Arbeitsmarktes überschreiten die Grenzen der Konjunkturphasen.

Wie es schon oben erwähnt wurde, gehört das rasche Tempo der Entwicklung und die aufeinanderfolgenden krisenhaften Zuspitzungen zu den kennzeichnenden Merkmalen des deutschen Arbeitsmarktes in den Jahren 1925/28. Man kann verfolgen, wie diese spezifische Dynamik sich im Rahmen der allgemeinen Konjunkturphase äußerte. Die Krise vom Oktober 1925 bis Januar 1926 bringt ein nahezu klassisches Beispiel der neuen Beweglichkeit. Sie beginnt mit einem Prozentsatz der Arbeitslosigkeit, der relativ sehr mäßig ist (5.8) und bringt nach drei Monaten (Jan. 1926) die maximale Arbeitslosigkeit der Nachinflationszeit, 22.6 % Vollarbeitslose, was mit den Kurzarbeitern beinahe 30 % beträgt. Zum ersten Male zeigt die deutsche Wirtschaft unter den wieder normalisierten Konjunkturbedingungen eine solch ausgesprochene Tendenz zur Abstoßung der Arbeitskräfte. In der konjunkturellen Depression Februar bis November 1926 bewegt sich die Arbeitslosigkeit auf einer sehr hohen Stufe. Der Aufstieg im Jahre 1927 beginnt zwar noch mit einem hohen Prozentsatz von 16,7 % der Vollarbeitslosen; im Laufe dieser Periode wird aber die Arbeitslosigkeit bis zu dem Minimalsatz von 4.5 % reduziert. Man kann also die Eigenart dieser Entwicklung ungefähr folgendermaßen charakterisieren: schnelles Anwachsen, übertriebene Steigerung in der Krise, verlangsamtes Sinken in der Depression: also eine verschärfte Reagibilität beim Sturze der Konjunktur, eine geschwächte bei der Belebung. Beim Aufstieg aber

eine außerordentlich große Schwingung, die zu dem Minimalsatz vom Sommer 1925 zurückgreift.

Der Arbeitsmarkt weist also bedeutende Differenzen verglichen mit der Gesamtkonjunktur auf. Er hat seine besondere Phaseneinteilung und besonderen dynamischen Tendenzen. Er zeigt besondere kritische Momente, besondere Tiefpunkte, die tiefer liegen als die der Gesamtkonjunktur und außerdem auch gewisse Bewegungen, die der Richtung der Gesamtkonjunktur direkt widersprechen. Die theoretische Problematik des Arbeitsmarktes besteht in diesem Falle in der wirtschaftskausalen Erklärung seiner spezifischen Bewegung im Rahmen des Gesamtzyklus.

Es ist kein Zufall, daß wir die Betrachtung dieser eigenartigen Bewegung mit der Krise vom Oktober 1925 bis Januar 1926 beginnen. Denn erst seit dieser Zeit entwickelt sich der Arbeitsmarkt autonom. Diese Krise eröffnet eine lange Zeitperiode der eigengesetzlichen Dynamik des Arbeitsmarktes. Vor der Krise 1925/26 ist eine solche nicht zu beobachten gewesen. Der Arbeitsmarkt war in der Zeit vom Anfang 1924 bis zum Ende 1925 viel fester in die Konjunktur eingefügt als in den drei darauffolgenden Jahren. Das sieht man klar aus der oben angeführten Tabelle. Auf dem Arbeitsmarkt waren in dieser Zeit vor allem keine kritischen Tiefpunkte vorhanden, die maximale Arbeitslosigkeit beträgt 12,5 %: ist also ungefähr um die Hälfte geringer als das Maximum der folgenden Jahre. Im Zusammenhange damit sind auch die Schwingungen der Bewegung viel geringer. Der Arbeitsmarkt bleibt also im Rahmen der Konjunktur und zeigt keine übertriebene Beweglichkeit.

Die objektive Gebundenheit des Arbeitsmarktes durch die Gesamtkonjunktur kann man für diese Zeit auf Grund folgender zwei Tatsachen feststellen: Erstens liegen das Maximum und das Minimum der Arbeitslosigkeit den entsprechenden Punkten des Gesamtzyklus sehr nahe. Zwar gehören die Monate Juli und August 1924 mit der maximalen Arbeitslosigkeit von 12,5 % und 12,4 % laut der Periodisierung des Berliner Instituts für Konjunkturforschung zur Aufstiegphase. Aber diese Zurechnung kann eigentlich nicht gerechtfertigt werden. Diese Monate zeigen viele Merkmale einer Depression. Die minimale Arbeitslosigkeit Juli 1925 fällt in die Periode der Hochspannung, und inzwischen nimmt

die Arbeitslosigkeit graduell ab. — Zweitens wird die Abhängigkeit des Arbeitsmarktes von der Gesamtkonjunktur durch die unmittelbare Bedingtheit seiner Bewegung von seiten der Produktion bewiesen — in dem Sinne, daß die Entwicklung der Produktion auch die Bewegung des Arbeitsmarktes bestimmt. Diese Zusammenhänge können durch die folgende Tabelle bestätigt werden.

1913=100	Vollarbeitslose	Produktion wichtiger Grundstoffe
April 1924	10,4	89,8
Mai	8,6	53,6
Juni	10,5	71,1
Juli	12,5	80,1
August	12,4	79,1
September	10,5	86,7
Oktober	8,4	89,8
November	7,3	95,8
Dezember	8,1	96,9
Januar 1925	8,1	100,8
Februar	7,3	100,2
März	5,8	104,6
April	4,3	100,6
Mai	3,6	98,2
Juni	3,5	96,2
Juli	3,7	94,4
August	4,3	92,7
Septbr.	4,5	93,8[7]

Der Vergleich zeigt deutlich, daß in dieser Zeit zwischen dem Arbeitsmarkt und der Produktion eine ziemlich enge auf eine Abhängigkeit hindeutende Parallelität bestand, und daß der Arbeitsmarkt in dem Produktionssektor der Wirtschaft fest eingebettet war.

Bei dieser Teilung der Arbeitsmarktentwickelung auf zwei Perioden kommt der verschiedene Charakter dieser Phasen klar zum Ausdruck.

Der erste Abschnitt verläuft stabil und entspricht dem allgemeinen Gang der Konjunktur. Der zweite dagegen überrascht

7. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung 1926, H. IV, S. 122.

durch sein außergewöhnliches Tempo und weist seine besonderen, der Gesamtkonjunktur keinesfalls korrespondierenden Tendenzen auf. Daraus ergibt sich auch, daß diese zwei Perioden für die Konjunkturforschung nicht das gleiche Interesse bieten. Die erste Periode bringt uns keine eigenartige Problematik, da sie durch den Gang des Gesamtzyklus restlos erklärt werden kann. Dagegen die zweite Periode (also vom Oktober 1925 ab) weist die besonderen Bewegungen des Arbeitsmarktes gegenüber der Gesamtkonjunktur auf und schafft durch ihre oben erwähnten Eigenschaften (Tempo, Divergenzen mit der Gesamtkonjunktur usw.) eine individuell spezifische, in der deutschen neuesten Wirtschaftsgeschichte noch nie dagewesene Problematik, ein eigenartiges konjunkturelles „Rätsel", das erst noch gelöst werden soll.

Bereits die einfache Beobachtung der Bewegung des Arbeitsmarktes in dieser Zeit gibt eine genaue Vorstellung von diesen Divergenzen.

	Vollarbeitslose (in %)	Vollbeschäftigte (in %)
Oktober 1925	5,8	91,2
November	10,7	84,8
Dezember	19,4	74,6
Januar 1926	22,6	70,3
Februar	22,0	71,2
März	21,4	71,8
April	18,6	75,4
Mai	18,1	76,2
Juni	18,1	76,6
Juli	17,7	77,3
August	16,7	79,0
September	15,2	81,3
Oktober	14,2	83,2
November	14,2	83,7
Dezember	16,7	81,4
Januar 1927	16,5	81,9
Februar	50,5	83,1
März	11,5	87,5
April	8,9	90,3

	Vollarbeitslose	Vollbeschäftigte
Mai	7,0	92,4
Juni	6,3	93,1
Juli	5,5	93,9
August	5,0	94,4
Septbr.	4,6	94,9
Oktober	4,5	94,1
November	7,4	92,1
Dezember	12,9	86,4
Januar 1928	11,2	88,0
Februar	10,4	88,8
März	2,9	90,0
April	6,9	92,2
Mai	6,3	92,6
Juni	6,2	92,6
Juli	6,3	92,2[8]

Auf Grund dieser Tabelle läßt sich die Eigenart der gegebenen Entwicklung mit aller Genauigkeit feststellen. Man darf nicht vergessen, daß es sich dabei nicht nur um die Maxima und Minima der Arbeitslosigkeit, sondern auch um die Abweichungen des Arbeitsmarktes von der Gesamtkonjunktur und sein Zusammenfallen mit derselben handelt.

Wir wollen diese entscheidenden Punkte unter die Lupe nehmen. In dieser Reihe sieht man das Maximum der Arbeitslosigkeit im Januar 1926, das mit der Krise der Gesamtkonjunktur zusammenfällt. Dann kommt die sehr hohe stagnierende Arbeitslosigkeit während der Konjunkturdepression 1926. Gegen Ende der Depression, am Anfang des Konjunkturumschwungs vermehrt sich die Arbeitslosigkeit plötzlich. Das ist eine ausgesprochene Abweichung von der Linie der Konjunktur. Eine andere Abweichung solcher Art, die absolut — also quantitativ — geringer ist, relativ aber eine viel größere Schwingung aufweist, entsteht am Ende des Jahres 1927, während einer Hochspannung der Konjunktur, als die angesetzte Besserung auf dem Arbeitsmarkt durch eine neue Depressionswelle unterbrochen wurde.

8. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, H. IV, 1926, S. 122; H. II, 1928, S. 81.

Diesen kritischen und von der Gesamtkonjunktur abweichenden Punkten stehen die Punkte gegenüber, die dem Konjunkturaufschwung entsprechen, und in denen der Arbeitsmarkt mit dem Gesamtzyklus zusammenfällt. Das sind die beiden Minima der Arbeitslosigkeit — im Oktober 1927 (mit 4,5% Vollarbeitslosen) und im Juli 1928 (mit 6,3%). Die Entwicklung pendelt zwischen diesen Grenzen der Abweichung und des Zusammenfallens. In den Abweichungen fällt der Arbeitsmarkt aus der Konjunktur heraus, beim Zusammenfallen wird er in ihren Rhythmus eingefügt.

Bei der näheren Betrachtung ergibt sich, daß die Abweichungen des Arbeitsmarktes von der Konjunktur von zwei Arten sind; erstens — die Abweichungen in der Richtung und zweitens — die Abweichungen in der Masse. Die Abweichungen in der Richtung treten ein, wenn der Arbeitsmarkt in seiner Bewegung eine der Gesamtkonjunktur entgegengesetzte Richtung nimmt. Als Beispiel können das Ende 1926 und das Ende 1927 gelten. Der Arbeitsmarkt weist eine ausgesprochene Abstiegslinie auf, indem die Konjunktur sich in einem Aufschwung (Ende 1926) oder in einer Hochspannungsphase (Ende 1927 Anfang 1928) befindet. Das quantitative Ausmaß der Arbeitslosigkeit ist in diesen Fällen an sich noch nicht entscheidend. Wesentlich und charakteristisch ist hier die Richtung der Entwicklung allein, die Divergenz der zwei Linien, die konträre, konjunkturwidrige Tendenz des Arbeitsmarktes. Einen anderen Fall stellt die Abweichung in der Masse dar. Die Richtung des Arbeitsmarktes ist hier mit der Entwicklung der Gesamtkonjunktur identisch, aber das Tempo ist ein anderes und im Zusammenhange damit die zahlenmäßigen, also quantitativen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt sind der Bewegung der Gesamtkonjunktur nicht proportional. Das heißt: die konjunkturmäßige Bewegung der „Masse“ auf dem Arbeitsmarkt entspricht nicht den quantitativen Veränderungen der anderen Bestandteile der Konjunktur. Das ist der Fall der gestörten Reagibilität des Arbeitsmarktes.

In den Jahren 1925 — 28 kann man zwei Fälle solcher Art beobachten. Zum ersten Male hat der Arbeitsmarkt eine solche quantitative Disproportionalität zu der Gesamtkonjunktur in der

Krise Oktober 1925 — Januar 1926 erwiesen. Der Prozentsatz der Arbeitslosen stieg damals von 5,8 im Oktober auf 22,6 im Januar. Diese rapide Steigerung der Krise entsprach aber nicht der Veränderung in der Gesamtkonjunktur. Es wird unten ausführlich gezeigt werden, wie die verschiedenen Aeußerungsgebiete der Konjunktur auf die Arbeitskrise mit ganz ungleicher Intensität reagiert haben. Um die mit der Gesamtkonjunktur disproportionale Verschärfung der Arbeitskrise zu charakterisieren, genügt es hier zu erwähnen, daß die Produktion, dieses mit dem Arbeitsmarkt am engsten verbundene und konjunkturell koordinierte Element der Wirtschaft, einen unvergleichlich geringeren Abstieg gezeigt hat. Die Produktion wichtiger Grundstoffe ist (1913 = 100) vom Oktober 1925 bis Januar 1926 von 93,1 auf 86,7 gesunken, dagegen der Prozentsatz der Vollbeschäftigten von 91,2 auf 70,3.[9] In diesem Falle ist also eine verschärfte, potenzierte Reagibilität des Arbeitsmarktes auf die Krise gegeben.

Der andere Fall dieser Art ist die Situation auf dem Arbeitsmarkt in der Konjunkturdepression des Jahres 1926. Die Arbeitsmarktbewegung entsprach wiederum dem Rhythmus der Gesamtkonjunktur nicht. Der Arbeitsmarkt zeigt jetzt eine geschwächte Reagibilität, seine Abweichung von dem Gesamtzyklus besteht darin, daß die in der Depression bereits begonnene Aufstiegslinie auf dem Arbeitsmarkt keine Widerspiegelung findet. Der Vergleich mit der Konjunkturreihe der Produktion zeigt das am besten. Der Prozentsatz der Vollarbeitslosen ist vom Januar bis November 1926 von 22,6 auf 14,2 gesunken. Der Prozentsatz der Vollbeschäftigten ist in dieser Zeit von 70,3 auf 83,7 gestiegen. Die Produktion wichtiger Grundstoffe (1913 = 100) ist von 86,7 im Januar auf 112,9 im November, und die Gesamtproduktion (1924—26 = 100) vom Tiefstand im April 89,9 auf 118,7 im November gestiegen.[10]

Aus dieser potenzierten Reagibilität in der Krise und der geschwächten Reagibilität in der Depression ergibt sich der eigenartige Zustand, daß die Arbeitskrise weit über die Grenzen der

9. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, H. IV, 1926, S. 122.
10. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, H. IV, 1926, S. 122.

Konjunkturkrise im engeren Sinne des Wortes hinausgeht und sogar einen Teil des Konjunkturaufstiegs mit sich deckt. Sie wird damit zu einer Dauerkrise.[11]

Wie schon oben erwähnt wurde, stehen diesen Abweichungspunkten und -Perioden die Punkte des Ausgleichs zwischen dem Arbeitsmarkte und der Gesamtkonjunktur gegenüber. Diese nehmen keine zufällige Stellung in der zyklischen Bewegung ein, sondern folgenzeitlich den Abweichungsphasen und schließen sie ab. Diese Punkte sind mit den Minimen der Arbeitslosigkeit identisch. Sie entfallen auf Oktober 1927 und Juni 1928. Das erste Datum schließt die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Krise und in der Depression ab, das zweite steht am Ende der Abweichung des Arbeitsmarktes während der Hochspannung. In der Zeit zwischen März und Oktober 1927 und später am Anfang 1928 vollzieht sich also die Annäherung des Arbeitsmarktes an die konjunkturelle Norm. Der Arbeitsmarkt verliert allmählich seine Eigengesetzlichkeit und wird schließlich zu einem normalen, sich dem Gesamtzyklus gegenüber parallel bewegenden Element der Konjunktur.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den Jahren 1925—28 gibt uns also das Bild der graduellen, später fast vollständigen Ueberwindung seiner exogenen außerkonjunkturellen Tendenzen. Zur Problematik des Arbeitsmarktes gehört also vor allem die Erklärung der Tatsachen, deren Einwirkung die Spannung zwischen seiner Bewegung und der Gesamtkonjunktur verursacht hat, die letzten Endes durch die Annäherung an die allgemeine Linie des Gesamtzyklus ausgeglichen wurde.

Der oben angeführte Vergleich der Bewegung des Arbeitsmarktes mit der Phasenentwicklung der Gesamtkonjunktur gibt die Möglichkeit, die spezielle Stellung des erstern im Rahmen der zyklischen Entfaltung der Wirtschaft zu konstatieren und sein eigentliches Rätsel zu verstehen, das in der Abwechslung der Abweichungen von der Gesamtlinie und in dem späteren Zusammenfalle mit ihr besteht. Diese Art der Betrachtung hat aber auch ihre engen Grenzen. Durch sie kann man nur zu einer allge-

11. Diese Bezeichnung soll nur einen relativen Sinn haben. Die Krise des Arbeitsmarktes erscheint als dauerndes Phänomen nur in der Beziehung zur Gesamtkonjunktur, da sie länger dauert als die Gesamtkrise.

meinen Uebersicht gelangen. Die Phaseneinteilung der Konjunktur beruht auf einer ungefähren Zusammenstellung der Merkmale; die Wechsellagen der Wirtschaft werden aber nicht auf Grund eines statistisch vereinheitlichten und allgemeinvergleichbaren Index oder einer Kombination der Indices aufgestellt, wie etwa der amerikanische General Business Forecaster. Wir haben gesehen, daß die Phasen des Arbeitsmarktes mit den Phasen der Gesamtkonjunktur nicht zusammenfallen. Das bezieht sich aber nicht nur auf den Arbeitsmarkt allein, sondern auch auf viele andere von den Elementen der Konjunktur. Die konträren Bewegungen, die Abweichungen, die Zustände der potenzierten, verschärften, oder im Gegenteil geschwächten Reagibilität sind auch den andern Wirtschaftselementen eigen. Der Konjunkturverlauf ist ungefähr vom Ende 1925 bis zu der zweiten Hälfte 1927 so reich an verschiedenen Disproportionalitäten, daß es vielleicht nicht ganz berechtigt wäre, von der einheitlichen Konjunktur zu sprechen. Die inneren Zusammenhänge der Konjunktur werden in dieser Zeit so verworren, und teilweise auch so gelockert, die Folgebewegungen der Konjunkturreihen werden so gestört, daß es überhaupt sehr schwer fällt, die einheitliche Symptomatik des Zyklus aufzufinden. Sie wird nicht einfach g e g e b e n, sondern muß erst k r i t i s c h z u s a m m e n g e s t e l l t w e r d e n.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines k o n k r e t e n Vergleichs des Arbeitsmarktes mit den anderen einzelnen Konjunkturelementen in bezug auf ihre zyklische Beweglichkeit und Reagibilität. Die entsprechenden Konjunkturreihen kann man am besten zusammenstellen, wenn man als temporäre Grundlage die Krise vom Oktober 1925 bis Januar 1926 nimmt. In der Konjunkturentwicklung 1924—28 spielt diese Krise eine besondere Rolle. Einmal deshalb, weil sie die ganze Entwicklung in zwei ungleiche und unähnliche Perioden zerschneidet, dann, weil sie zum Ausgangspunkt des Konjunkturabschnitts 1926—28 geworden ist.

In dieser Krise sind die meisten von den i n t e r k o n j u n k t u r e l l e n D i s p r o p o r t i o n a l i t ä t e n entstanden, und teilweise sind sie hier auch am schärfsten ausgeprägt. In dieser Periode sind sie also sozusagen in ihrer Reinkultur gegeben. Die Monate Oktober 1925 — Januar 1926 geben folgendes Bild der Bewegung von den Hauptbestandteilen der Konjunktur:

Die drei Märkte — der Wertsektor der Wirtschaft:

	Effektenmarkt Durchschnittl. Kursniveau	Warenmarkt Industrielle Großhandelsziff.	Geldmarkt Monatl. Privatdiskont
Oktober 1925	75,8	153,8	10,82
November „	69,2	153,6	10,65
Dezember „	66,8	152,9	10,29
Januar 1926	74,2	150,6	8,99

Der Produktionssektor der Wirtschaft:

	Die Produktion Gesamtindex	Voll-beschäft.	Voll-arbeitslose	Konkurse
Oktober 1925	103,8	91,2	5,8	1164
November „	106,8	84,8	10,7	1343
Dezember „	101,6	74,6	19,4	1660
Januar 1926	95,4	70,3	22,6	2092[12]

Diese Gegenüberstellung ist einer besonderen Legitimierung nicht bedürftig. Der Zeitpunkt der Krise ist für die Betrachtung der Konjunkturelemente besonders geeignet, da er eine spezifische Beweglichkeit auslöst. Man kann auf Grund dieser Tabelle die depressive Reagibilität der Wirtschaftselemente verfolgen. Für die Analyse der Konjunktur ist die Frage von großer Bedeutung: welche Intensität und Tiefe die Krise bei den verschiedenen Elementen der Konjunktur erreichte. Man kann also auf solche Weise die Verteilung der Krisenerscheinungen bemessen.

Ebenso verständlich ist es auch, warum namentlich diese zwei Sektoren in ihrer gegebenen Zusammensetzung verglichen werden. Die drei Märkte bilden den ziemlich einheitlichen, in seinen Teilen eng verbundenen Wertsektor der Wirtschaft. Da zwischen diesen Teilen eine enge Beziehung besteht, stellt der Wertsektor sozusagen einen Block dar. Diese Wirtschaftselemente bilden das bekannte Wirtschaftsbarometer, gelten also als eine Grundlage für jede Konjunkturdiagnose und Prognose. Sie

12. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, H. IV, S. 120—122.

werden gewöhnlich als repräsentative Elemente der Gesamtkonjunktur betrachtet. Die Feststellung der Normalität oder der Anormalität der Konjunktur im landläufigen Sinne des Wortes ist also von der Beurteilung der Lage und der Reagibilität dieser Märkte abhängig.

Andererseits ist es der Produktionssektor, der als gleichberechtigtes Glied der Konjunktur bei der Betrachtung der zyklischen Entwicklung dem Wertsektor gegenübergestellt werden soll. Der Arbeitsmarkt soll mit dem Wertsektor nicht isoliert verglichen werden. Der Arbeitsmarkt ist unmittelbar mit der Produktion verbunden. Er ist ein Bestandteil des Produktionssektors der Wirtschaft und soll deshalb dem Wertsektor auch im Rahmen des ihm übergeordneten Sektors gegenübergestellt werden. Er soll also durch seine Einreihung in den Produktionssektor der Wirtschaft mit dem Wertsektor vergleichbar gemacht werden.

Die Betrachtung der Elemente des Wertsektors zeigt, daß sie in der Krise nur eine relativ unbedeutende Beweglichkeit aufweisen. Sie sind keinen großen Veränderungen unterworfen. Der Ausgang und der Schlußpunkt der Krise auf dem Effektenmarkt ist durch dieselbe Indexzahl bezeichnet. Wenn in den ersten zwei Monaten der Krise ein gewisses Sinken der Börsenkurse stattgefunden hat, so hat der Aufstieg zwischen Dezember 1925 bis Januar 1926 diese relativ nicht sehr starke depressive Bewegung ausgeglichen. Und die Grenzpunkte der Krise deuten auf eine seltsame Stetigkeit und Unbeweglichkeit des Effektenmarktes in diesem Zeitabschnitt der Konjunktur.

Ebenso unbedeutend sind die Veränderungen auf dem Warenmarkt. Die Preisbewegung, die für unsere Gegenüberstellung in Betracht kommt, beschränkt sich auf die industriellen Fertigwaren, Rohstoffe und Halbfertigwaren. Weder der Gesamtpreisindex noch der Index der reagiblen Preise und der Agrarstoffpreise können als dem Produktionssektor parallele Preisreihen angesehen werden. Für die Gestaltung der Konjunktur in dieser Gegenüberstellung sind vorwiegend die Industriepreise von Bedeutung, wobei die Preise der Industrieproduktion noch typischer

sind und noch mehr Einfluß ausüben als die Preise der Rohstoffe und der Halbwaren.

Die Preisentwicklung gibt in der Krise ein seltsames Bild ab. Die Preise der industriellen Fertigwaren bleiben überhaupt unverändert. Der Preisindex fällt von 159,8 im Oktober auf 158,0 im Januar. Das ist ein Preisfall, der sogar statistisch schwer zu erfassen ist; ökonomisch ist er ganz bedeutungslos. Aber auch das Preisfallen der Halbfabrikate (von 140,4 auf 134,4) läßt keine scharfe krisenartige Situation erkennen. Der Waren markt zeigt also keine irgendwie bedeutende nach unten gerichtete Beweglichkeit.

Betrachtet man die Bewegung des Geldmarktes in der Krise, so stößt man auf einen Zustand, der durch eine direkt konjunkturwidrige Tendenz ausgezeichnet wird. Der Geldmarkt zeigt in jener Krise eine fortdauernde Entlastung. Der Satz des Monatsgeldes ist vom Oktober 1925 bis Januar 1926 von 10.82 auf 8.99 gesunken. Die allgemeine Konjunkturkrise wurde also von keiner Versteifungstendenz auf dem Geldmarkte eingeleitet.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Glieder des Wertsektors die typische und normale zyklische Beweglichkeit vermissen lassen. Jedes von ihnen weicht von der konjunkturtypischen Entwicklung ab, wobei diese Abweichungen verschiedener Komponenten der Wirtschaft nicht identisch sind. Im Gegenteil: jedes Element des Wertsektors befindet sich unter der Einwirkung besonderer treibender Kräfte und bewegt sich in einem besonderen Geleise. Der Effektenmarkt zeigt nur eine zeitliche Abweichung von der konjunkturellen Norm. Wenn seine Bewegung mit dem Schema des Depressions- und Krisenabschnittes des Zyklus nicht zusammenfällt, so deshalb, weil der Effektenmarkt der Gesamtbewegung vorausgeeilt ist. Die Krise des Effektenmarktes fällt nicht auf die Zeitperiode der Konjunkturkrise, sondern auf die Periode der Hochspannung. Sie hat sozusagen die allgemeine Krise antizipiert. Der Effektenmarkt hat in der Konjunkturbewegung der Jahre 1925/26 eine außergewöhnliche Mobilität aufgewiesen, aber das Tempo dieser Bewegung hat wegen der Ursachen, die noch unten besprochen werden, in den Krisenmonaten Oktober 1925 bis Januar 1926

nur den Uebergangsabschnitt demonstriert, der infolge einer Umbiegung der Konjunkturkurve quantitativ nur von einer geringen konjunkturellen Reagibilität war.

Die konjunkturelle Abweichung des Warenmarktes war anders gestaltet. Diese Divergenz bestand darin, daß die Intensität der Bewegung der allgemeinen Krisenspannung nicht entsprach. Die Abweichung besteht also in der geschwächten Reagibilität des Warenmarktes. Zeitlich gesehen, beobachtet man in der Preisbewegung eine andere Abweichung von der Gesamtkonjunktur als in der Bewegung des Effektenmarktes. Die Preisbewegung hat erst nach der Krise, in der Depression ihre eigentliche Krise durchgemacht. Es war also eine Verspätung der Abstiegsbewegung vorhanden — ein wesentlicher Unterschied im Vergleiche mit dem Effektenmarkt, der seine Krise vor der allgemeinen Krise erlebte.

Prinzipiell anders war in der Krise die Lage des Geldmarktes. Seine Abweichung war sozusagen absolut. Es war keine Abweichung in der zeitlichen Folgebewegung der Phasen oder der geschwächten Reagibilität, sondern eine Divergenz der Richtung der Bewegung selbst. In der Krise hat sich der Geldmarkt in einer der Konjunktur direkt entgegengesetzten Richtung entwickelt: in der Krise hat der Geldmarkt keine neue Spannung erfahren, sondern im Gegenteil — er wurde während der Krise ganz wesentlich entlastet, wobei diese Entlastung ununterbrochen vor sich ging. Diese Tendenz gehört zu den interessantesten „Unregelmäßigkeiten" der deutschen Konjunktur von diesen Jahren.

Diese Unregelmäßigkeiten der Konjunkturbewegung in der Krise können nur aus der Gesamtlage der Wirtschaftsentwicklung in Deutschland der Nachinflationszeit verstanden werden. Es waren freilich exogene — das heißt in diesem Sinne außerkonjunkturelle — Tatsachen, die die Abweichung in der Bewegung der Konjunkturreihe bedingt haben. Die Störungen kamen von außen, also nicht von seiten der immanenten zyklischen Entwicklung, sondern aus der unorganischen Deformation der Inflationsperiode. Die gesteigerte Empfindlichkeit des Effektenmarktes, die sich in dem Vorauseilen der Gesamtkonjunktur äußerte (Baisse nicht während der Krise, sondern bereits wäh-

rend der vorhergehenden Hochspannung, der Beginn des Aufstiegs nicht in der zweiten, sondern in der ersten Phase der Depression) kann nur durch die neue veränderte Stellung des Effektenmarktes in der Wirtschaft erklärt werden. Die Verengung des Effektenmarktes (seine sinkende Bedeutung gegenüber dem Waren- und Geldmarkt, die Verminderung des zugänglichen Sparkapitals, dazu noch das Abströmen der Kapitalien auf die anderen Märkte), haben die beschleunigte vorauseilende Krise auf dem Effektenmarkt zur Folge gehabt. Die strukturelle Wandlung des Effektenmarktes hat ein anderes Tempo seiner Konjunkturbewegung hervorgerufen.

Noch schärfer war die Strukturwandlung des Geldmarktes betont. Die außerkonjunkturelle Eigengesetzlichkeit seiner Bewegung hat ihren Ausdruck in einer scharfen Abweichung von der Phasenfolge der Gesamtkonjunktur gefunden. Die Bewegung des Geldmarktes hat in den Jahren 1924—26 überhaupt außerhalb des Rahmens der Konjunktur stattgefunden. Die allgemeine Linie dieser Bewegung ging von den Sätzen der Nachinflationskrise zu den Sätzen des internationalen Geldmarktes: also immer abwärts. Diese ununterbrochene Einheitlichkeit der Richtung der Bewegung hat auch die Grenzen der Konjunkturphasen verwischt. Der Geldmarkt reagierte nicht mehr sichtbar auf die Schwankungen der Gesamtkonjunktur, sondern ging seinen eigenen Weg.

Dieses starke Hervortreten der trübend wirkenden exogenen Tendenzen hat die Entwicklung des Wertsektors stark entstellt. Der Wertsektor hat in dieser Zeitperiode seine repräsentative Stellung für die Gesamtkonjunktur verloren, da er die eigentliche Bewegung derselben nicht mehr widerspiegeln konnte. Es ist also überhaupt unmöglich geworden, von den Daten des Wertsektors die gegebene Phase der Konjunktur abzuleiten. Diese Daten genügen nicht mehr zur Beurteilung der gesamtkonjunkturellen Dynamik.

Aus dieser Tatsache ergibt sich noch eine Schlußfolgerung von großer prinzipiell-theoretischer Bedeutung. Das entstellte Konjunkturbild des Wertsektors legt ein Zeugnis dafür ab, daß das Drei-Märkte-Barometer, dessen Grundlage die Voraussetzung einer bestimmten Folgebewegung der Märkte bildet, keinesfalls als ein allgemeiner und vollständiger Gradmesser der gesamten zyklischen

Bewegung gelten kann, da der Produktionssektor der Konjunktur außerhalb seiner Grenzen bleibt. Der „Industriezyklus“ im engeren Sinne des Wortes wird durch diesen Gradmesser in seinen entscheidenden Teilen nicht erfaßt. Im oben besprochenen Falle stehen wir also vor einer Konjunktursituation, die in dem Wertsektor der Konjunktur keine direkte Widerspiegelung findet, und deshalb durch das Drei-Märkte-Barometer auch nicht registiert werden kann. Das Drei-Märkte-Barometer beruht auf der Voraussetzung des Gleichgewichts und der Ungestörtheit des Wertsektors der Konjunktur. Ist es aber nicht der Fall, dann verliert er seine diagnostische Bedeutung (von der prognostischen gar nicht zu sprechen). Die konkrete Entwicklung der deutschen Konjunktur hat sowohl die Grenzen als auch die Relativität dieses Barometers bewiesen.

Ein ganz anderes Bild stellt der Produktionssektor dar. Alle seine Bestandteile: Produktion, Arbeitsmarkt, Insolvenzzahlen bewegen sich in derselben Richtung, in der des raschen und scharfen Konjunkturabstiegs. Die Eigenschaften des Produktionssektors in der Krise sind die Beweglichkeit und die Intensität der Reaktion. Seine Elemente zeigen vor allem — wie es aus der oben angeführten Tabelle folgt — erhebliche Veränderungen depressiver Art. Hat der Wertsektor in der Krise eine geschwächte oder eine verschleierte Reagibilität erwiesen, so ist für den Produktionssektor seine erhöhte, potenzierte Reaktion auf die Krisenerschütterung charakteristisch. Bezeichnend ist auch die außergewöhnliche Schnelligkeit dieses Konjunkturabstiegs: sie war es, die im Zusammenhange mit dem durch die Krise hervorgerufenen quantitativen Veränderungen dem Abstieg seinen katastrophalen Charakter verliehen hat. In drei Monaten sank der Index der Produktion von 103,4 auf 95,4, die Zahl der Vollbeschäftigten von 91,2 auf 70,3, die Zahl der Konkurse hatte geradezu sich verdoppelt, sie stieg von 1164 auf 2092, eine Rekordzahl in der deutschen Wirtschaftsgeschichte.

Wie es oben festgestellt wurde, ist es unmöglich, auf Grund der Daten des Wertsektors in der Krise die gegebene Phase der Konjunktur zu erkennen. Dagegen gibt der Produktionssektor nicht nur das genaue Bild der Krisenphase, sondern zeigt auch die ganze verheerende Kraft dieser Krise. Er ist so-

mit zum allein repräsentativen Glied des Wirtschaftszyklus geworden. Die Krise hat die Wertrelationen sehr wenig berührt — und dazu auch noch indirekt —, dagegen die Produktionsentwicklung im ganzen stark beeinflußt. Diese Verschiebung der Auswirkungen der Konjunktur hat den Produktionssektor hier zum Träger der konjunkturellen Dynamik erhoben.

Innerhalb der Einzelphänomene der Gesamtkonjunktur hat die Krise den Arbeitsmarkt am schärfsten getroffen. Er hat unter der Einwirkung der Krise viel mehr gelitten als die Produktion selbst. Die Arbeitskrise ist deshalb zum kritischsten Punkt der Konjunktur geworden: nicht nur im konjunkturbarometrischen, sondern auch im diagnostischen Sinne. Die Krise des Jahres 1925—26 war vor allem eine Arbeitskrise, während die Nachinflationskrise 1923—24 vor allem eine Krise des Geldmarktes war. Diese besondere Stellung des Arbeitsmarktes in dieser Krise verleiht seiner Problematik eine entsprechende Bedeutung.

Die systematische Betrachtung des Arbeitsmarktes stellt uns vor die Aufgabe, die Formen und die Methoden zu finden, die sowohl seine selbständige und besondere Entwicklung als auch seine Verbundenheit mit den anderen koordinierten Bestandteilen der Konjunktur zu erfassen ermöglichen. Der oben angeführte Vergleich der Phasenbewegung des Arbeitsmarktes mit der Periodisierung der Konjunktur gibt die Möglichkeit, die Eigenart seiner Bewegung zu verstehen. Für die genauere und dataillertere Betrachtung braucht man aber eine konkrete Beobachtung des Arbeitsmarktes. Selbst hier kann eine isolierte Darlegung nur von geringem theoretischen Interesse sein, da eine bloße Feststellung von Zahlen und Daten des Arbeitsmarktes allein keine Vorstellung von seiner Stellung in der Produktionsseite der Wirtschaft zu geben vermag. Die konjunkturelle Dynamik des Arbeitsmarktes kann nur durch seinen Vergleich mit der Produktionsreihe festgestellt werden, da seine Gesetzmäßigkeit erst durch seine Gegenüberstellung mit der Produktion erkennbar wird. Die von Berridge berechnete empirische Korrelation zwischen dem Arbetsmarkt nud der Produktion ist freilich nicht willkürlich, da aber die vorhergehende Untersuchung in ihrem allgemeinen Teil eine stark ausgesprochene konjunkturelle Unregelmäßigkeit des Arbeitsmarktes bewiesen hat, wird es notwendig,

die Stellung des Arbeitsmarktes innerhalb der Produktion — das heißt seine Korrelativität in der Produktionsreihe — zu beobachten. Die oben an verschiedenen Stellen angegebenen Parallelen solcher Art haben nur einen illustrativen Charakter gehabt und wurden lediglich als Beispiele der besonders offensichtlichen Divergenzen angeführt. Die folgende Tabelle gibt eine allgemeine Uebersicht dieser beiden Konjunkturreihen.[13]

Arbeitsmarkt und Produktion.

	Vollarbeitslose in %	Vollbeschäftigte in %	Produktion Gesamtindex (1924—26=100)
Oktober 1925	5,8	91,2	103,8
November	10,7	84,8	106,8
Dezember	19,4	74,6	101,6
Januar 1926	22,6	70,3	95,4
Februar	22,0	71,2	95,3
März	21,4	71,8	92,5
April	18,6	75,4	89,9
Mai	18,1	76,2	90,9
Juni	18,1	76,6	93,4
Juli	17,7	77,3	94,5
August	16,7	79,0	101,3
Septbr.	15,3	81,3	106,2
Oktober	14,2	83,2	111,0
November	14,2	83,7	118,7
Dezember	16,7	81,4	120,3
Januar 1927	16,5	81,9	120,3
Februar	15,5	82,1	122,0
März	11,5	87,5	123,3
April	8,9	90,3	122,3
Mai	7,0	92,4	124,3
Juni	6,3	93,1	121,0
Juli	5,5	93,9	121,0
August	5,0	94,4	121,9
September	4,6	94,9	126,9
Oktober	4,5	95,1	125,1

13. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1926, H. IV, S. 122; 1928, H. 2 B, S. 81.

	Vollarbeitslose	Vollbeschäftigte	Produktion Gesamtindex (1924—26=100)
November	7,4	92,1	129,3
Dezember	12,9	86,4	126,5
Januar 1928	11,2	88,0	127,8
Februar	10,4	88,8	129,2
März	9,2	90,0	128,1
April	6,9	92,2	124,6
Mai	6,3	92,6	121,5
Juni	6,2	92,5	118,1
Juli	6,3	92,2	118,1

Es ist klar, daß zwischen diesen zwei Reihen eine unmittelbare Koordination nach der Art, wie sie Berridge für die Vereinigten Staaten festgelegt hat, schlechthin fehlt. Der Arbeitsmarkt und die Produktion haben ihren eigenen und ungleichen Rhythmus. Nicht nur die Korrelativität der Bewegung, sondern auch die Parallelität der Richtung werden gestört. Nach dieser Tabelle kann man aber die Wendepunkte leicht herausgreifen, die die Phasen dieser Entwicklung zeigen. Das sind Januar 1926, Dezember 1926 und Oktober 1927. Von dem Anfang der Krise (Oktober 25) bis zum Januar 1926 steigt die Arbeitslosigkeit ganz unproportional mit der Schrumpfung der Produktion. Die Zahl der Vollbeschäftigten fällt von 91,2 auf 70,3, dagegen der Index der Produktion sinkt nur von 103,8 auf 95,4.[14] Das heißt: die Krise auf dem Arbeitsmarkt ist viel schärfer als die Krise der Produktion. Bereits bei dem Beginn der Krise sieht man also eine scharfe Divergenz. Dasselbe bezieht sich auch auf die verschiedenen Industriebranchen — am ausdrücklichsten wahrscheinlich auf die Textilindustrie.

	Textilproduktion	Beschäftigungsgrad in d. Textilproduktion
1925 Oktober	111,2	84,7
November	109,7	75,4
Dezember	108,5	64,5
1926 Januar	97,8	40,6

14. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1926, H. IV, S. 122; 1928, H. 2 B, S. 81.

15. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1927, H. I, S. 110 u. 50.

Der ungeheure Unterschied zwischen der relativ unbedeutenden Schrumpfung der Produktion und der katastrophale Zustand auf dem Arbeitsmarkte ist bezeichnend: der Abstieg auf dem Arbeitsmarkt während der Krise geht also viel rascher und intensiver vor sich, als der Rückgang der Produktion. Wir haben eine typische Rationalisierungskrise vor uns, bei der die Freisetzung der Arbeitskräfte nicht in direktem Verhältnis zur Produktionseinschränkung steht. Diese Diskrepanz zeigt, wie sehr die Arbeitskrise ihrer Schärfe und Intensität nach die allgemeine Produktionskrise überholt hat.

Mit der Krisenphase hängt die Depressionsperiode zeitlich und kausal zusammen, in der eine neue und andere Spannung zwischen dem Arbeitsmarkt und der Produktion eintritt. Die Tabelle zeigt deutlich die Grenzen und die Eigenart dieser Periode. Dieser Abschnitt der Entwicklung beginnt sofort nach der krisenhaften Erschütterung vom Januar 1926 und dauert bis einschließlich Dezember 1926. In dieser Zeit entwickelt sich der Arbeitsmarkt und die Produktion in verschiedenem Tempo. Die Krise auf dem Arbeitsmarkt blieb bestehen, indem die Produktion dagegen zu einem raschen und intensiven Aufstieg kommt. Die Zahl der Vollbeschäftigten ist von Januar bis Dezember 1926 von 70,3 % auf 81,4 % gestiegen, dagegen der Produktionsindex von 95,4 auf 120,3. Die Verschiedenheit des Tempos wird somit evident. Trotz der relativen Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt wurde die Arbeitskrise keinesfalls überwunden, dagegen die Produktion zeigt eine ganz hohe, fast maximale und rekordmäßige Kräfteentfaltung. War für die erste Phase der Arbeitskrise (Oktober 1925 — Januar 1926) ihre Schärfe, so ist für die zweite Periode (Januar — Dezember 1926) ihre Dauer bezeichnend. In dieser Zeit entsteht eine sich auf die empirischen Tatsachen der Entwicklung stützende Auffassung, daß es nicht nur eine dauernde, sondern auch eine chronische Arbeitskrise ist, die, durch die tiefen strukturellen Veränderungen der deutschen Wirtschaft bedingt wird und deshalb konjunkturell unüberwindbar ist. Die Divergenz zwischen dem Arbeitsmarkt und der Produktion ist am Ende dieser Periode noch größer als in der ersten Phase der Entwicklung. Damals bestand die Spannung nur darin, daß die Auswirkungen der Krise

nicht gleich stark waren: der Arbeitsmarkt war durch sie mehr betroffen als die Produktion. Der Konjunkturzustand der beiden — im Sinne der allgemeinen Konjunkturphase — war aber derselbe: Sowohl der Arbeitsmarkt als auch die Produktion befanden sich in der Phase der Depression. Die Gesamtkonjunktur befindet sich jedoch nunmehr am Ende der Depression, der Arbeitsmarkt steht noch tief im Zeichen der Krise, die Produktion dagegen befindet sich bereits in der Aufstiegsphase. Dieser Zeitpunkt bedeutete also prinzipiell gesehen die tiefste Divergenz zwischen diesen Elementen des Produktionssektors: die Produktionsmenge ist der Gesamtkonjunktur vorausgeeilt, der Arbeitsmarkt ist dagegen weit zurückgeblieben.

Die Monate Dezember 1926 und Januar 1927 stellen aber einen Wendepunkt in der Entwicklung des Arbeitsmarktes dar. Anfang 1927 beginnt eine aufsteigende Bewegung, die ununterbrochen bis Oktober 1927 andauert. Diese Zeitperiode bildet einen geschlossenen und einheitlichen Abschnitt in der Bewegung des Arbeitsmarktes. Der Aufstieg findet seinen Höhepunkt im Oktober 1927, als der minimale Satz der Arbeitslosigkeit in der ganzen Konjunkturperiode erreicht wurde. Dieser Punkt verdient besonders verzeichnet zu werden. Vom Dezember 1926 bis Oktober 1927 ist die Arbeitslosigkeit von 16,7 % auf 4,5 % gesunken, die Zahl der Vollbeschäftigten ist in dieser Zeit von 81,4% auf 95,1 % gestiegen. Damit wird recht deutlich die Intensität und das Tempo der Aufstiegsbewegung des Arbeitsmarktes gekennzeichnet. Die Lage im Oktober 1927 war also optimal, da in dieser Zeit der höchste Schwung der Konjunktur mit der günstigsten Saisonlage zusammenfiel. Im Sommer und Herbst des Jahres 1928, während der Hochspannung, ist diese minimale Arbeitslosigkeit nicht mehr erreicht worden.

Es ist klar, wie sich die dynamischen Beziehungen des Arbeitsmarktes zur Produktion gestalteten. Der Arbeitsmarkt ist dem Produktionsaufstieg gefolgt. Es war also ein Anpassungsprozeß, ein Ausgleich mit der Produktion — im Rahmen des Produktionssektors, ein Ausgleich mit der Gesamtkonjunktur — im Rahmen der zyklischen Bewegung. Der Arbeitsmarkt hat also den Aufstieg der Produktion nachgeholt. Im Oktober 1927 entspricht dem hohen Stand der Produktion die relativ

minimale und absolut geringe Arbeitslosigkeit. Das Gleichgewicht zwischen der Konjunkturlage des Arbeitsmarktes und dem Stande der Produktion wurde also wiederhergestellt. Die frühere Gegensätzlichkeit wurde durch die Entwicklung aufgehoben. Andererseits entspricht der Aufstieg des Arbeitsmarktes auch der Lage und der Phasenbewegung der Gesamtkonjunktur. Die Autonomie des Arbeitsmarktes hat also aufgehört, sie wurde überwunden. Dadurch wurde auch die Auffassung von der chronischen Krise widerlegt. Der deutsche Arbeitsmarkt hat in dieser Periode seine hohe Beweglichkeit bewiesen. Die Eigenart seiner Entwicklung bestand also nicht in der Stabilisierung der Krise, sondern namentlich in der Abwechslung der Konjunkturlagen auf Grund der veränderten strukturellen Verhältnisse und besonderer Art der zyklischen Schwingungen.

Für unsere Betrachtung ist der Vergleich zwischen der Bewegung des Arbeitsmarktes in seiner Aufstiegphase mit der Entwicklung der Produktion in derselben Zeit von besonderer Bedeutung. In der Zeit Januar/Oktober 1927 befanden sich diese beiden Bestandteile des Produktionssektors in derselben Phase — des Aufstiegs —, das Tempo ihrer Aufwärtsbewegung war aber nicht gleich. Während die Zahl der Vollbeschäftigten von Januar bis Oktober von 81,4 auf 95,1 gestiegen und die Zahl der Vollarbeitslosen von 16,7 auf 4,5 gesunken ist, stieg die Produktion nur von 120,3 auf 125. Die Produktion hat bereits die Stabilität auf einer hohen Stufe erreicht, ihre dynamische Periode lag vorher, dagegen hat der Arbeitsmarkt erst in dieser Zeit die hohe Beweglichkeit seines Aufstiegs gezeigt. An sich gesehen ist es ein durchaus normaler Zustand, daß der Arbeitsmarkt später als die Produktion in die Aufstiegsphase eintritt. Das Institut für Konjunkturforschung betrachtet diese Folgebewegung als eine Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung des Produktionssektors der Wirtschaft. Aber die bedeutende Zeitspanne, die diese Ausgangspunkte trennt, läßt darauf schließen, daß in diesem Falle die ausgleichende Mechanik der Konjunktur wesentlich geschwächt wurde. Das Anschwellen der Arbeitslosigkeit in den Zeiten der Konjunkturkrise und Konjunkturdepression hat das Aufsaugen der Armee der Unterstützungsempfänger bedeutend verlangsamt.

Nach dieser Periode der raschen und intensiven Anpassung des Arbeitsmarktes an den Stand der Produktion kommt eine andere, auch sehr beachtenswerte Phase. Vom November 1927 beginnt die Periode eines gewissen Gleichgewichts zwischen der Produktion und der Bewegung des Arbeitsmarktes. Nachdem die Anpassungsperiode die frühere Divergenz ausgeglichen hat, wurde die Parallelität zwischen diesen beiden Konjunkturreihen wiederhergestellt. Die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkte in den Wintermonaten ist auf die Saisoneinflüsse zurückzuführen. Allgemein gesehen war diese Abweichung in dem Sinne bezeichnend, daß auch in diesem neuen Gleichgewichtszustande eine gewisse relative Divergenz bestehen blieb; aber diese letzte Divergenz, die zwischen dem Arbeitsmarkt und der Produktion in den Wintermonaten 27/28 entstanden ist, war geringer als die früheren Abweichungen. Außerdem ging sie auf Grundlage eines bereits vollzogenen Ausgleichs vor sich. Da in dieser Zeit der Arbeitsmarkt seine Anpassungsfähigkeit völlig bewiesen hat, und anderseits der allgemeine Mechanismus der Konjunktur ganz störungslos arbeitete, so muß man annehmen, daß der „Normalzustand" der Konjunktur des Arbeitsmarktes erreicht wurde. Eine andere Relation als in der Vorkriegszeit, zwischen der Produktionsreihe und dem Arbeitsmarkt ist eben zur jetzigen Normale geworden. Die Stabilität des Arbeitsmarktes in den Sommermonaten 1928 zeigt, daß diese Parallelität zwischen der Arbeitsmarktkonjunktur und der Bewegung der Produktion befestigt wurde.

Die Betrachtung des Arbeitsmarktes innerhalb der Konjunktur hat uns bisher zu einem allgemeinen und einem speziellen Vergleich der zyklischen Bewegungen veranlaßt. Der allgemeine Vergleich bestand in der Gegenüberstellung der Phasenentwicklung der Gesamtkonjunktur mit dem Verlaufe der Arbeitsmarktbewegung. Auf solche Weise war es möglich, die besondere Art der Dynamik des Arbeitsmarktes festzustellen. Bei der speziellen Gegenüberstellung handelte es sich um einen Vergleich zwischen der Arbeitsmarktkonjunktur und der Entwicklung der Produktion. Dadurch war es möglich, die Divergenzen und den späteren Ausgleich innerhalb des Produktionssektors der Konjunktur zu verfolgen. Für die weitere Klärung des Problems ist aber auch eine andere Gegenüberstellung von Be-

deutung: die Bewegung des Arbeitsmarktes gegenüber der Preisbewegung. Eine solche Betrachtung hat für die Untersuchung der konjunkturellen Dynamik des Arbeitsmarktes einen doppelten Wert: einmal kann man dadurch die Beziehungen zwischen dem Arbeitsmarkt und dem Wertsektor der Konjunktur analysieren. Für den letzteren ist die Preisbewegung durchaus repräsentativ, und deshalb ist namentlich diese Konjunkturreihe am meisten geeignet, dem Arbeitsmarkte gegenübergestellt zu werden. Dann gibt eine solche Gegenüberstellung die Möglichkeit, ein sehr wichtiges prinzipielles Problem zu klären: das der kausalen Gebundenheit des Arbeitsmarktes und seiner Bedingtheit durch die Bewegung der „primären" Konjunkturelemente.

Die Forschung hat eine gewisse empirische Abhängigkeit zwischen der Preisbewegung und der Dynamik des Arbeitsmarktes konstatiert. Darüber hinaus wurde auch die These aufgestellt, daß die Preisbewegung die Konjunktur des Arbeitsmarktes bedingt, daß hier die Beziehungen der kausalen Abhängigkeit bestehen. Auf Grund der konkreten Entwicklung haben wir die Möglichkeit, diese These einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Damit kann auch die Frage gelöst werden, ob die Eigenart der Arbeitsmarktentwicklung in den Jahren 1925/28 durch die Preisdynamik verursacht wurde. Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick der Preisentwicklung und der Bewegung des Arbeitsmarktes vom Oktober 1925 (Anfang der Konjunkturkrise) bis Juli 1928.

	Voll-arbeits-lose	Vollbe-schäftigte	Index in-dustrieller Fertig-waren	Index der Rohstoffe	Gesamt-index
1925					
Oktober	5,8	91,2	159,6	140,4	144,4
November	10,7	84,8	159,5	139,7	143,1
Dezember	19,4	74,6	159,2	138,5	141,6
1926					
Januar	22,6	70,3	158,0	134,4	135,8
Februar	22,—	71,2	157,1	132,7	134,3
März	21,4	71,8	156,0	131,2	133,1
April	18,6	75,4	154,3	129,6	132,7
Mai	18,1	76,2	152,5	128,6	132,3
Juni	18,1	76,6	149,9	127,6	131,9
Juli	17,7	77,3	146,5	128,4	133,1
August	16,7	79,0	145,1	128,9	134,0
Septbr.	15,2	81,3	144,4	129,9	134,9
Oktober	14,2	83,2	143,9	128,5	136,2
November	14,2	83,7	143,5	128,3	137,1
Dezember	16,7	81,4	142,3	128,4	137,1
1927					
Januar	16,5	81,9	141,6	128,8	135,9
Februar	15,5	83,1	141,6	129,3	135,6
März	11,5	87,5	142,0	130,3	135,0
April	8,9	90,3	143,0	129,9	134,8
Mai	7,0	92,4	144,3	131,2	137,1
Juni	6,3	93,1	146,0	131,6	137,9
Juli	5,5	93,9	147,1	132,2	137,6
August	5,0	94,4	148,3	133,0	137,9
Septbr.	4,6	94,9	150,7	134,1	139,7
Oktober	4,5	95,1	152,9	134,0	139,8
November	7,4	92,1	154,6	134,0	140,1
Dezember	12,9	86,4	155,6	133,9	139,6
1928					
Januar	11,2	88,0	156,1	134,4	138,7
Februar	10,4	88,8	156,8	133,6	137,9
März	9,8	90,0	157,3	133,5	138,5
April	6,9	92,2	157,6	133,8	139,5
Mai	6,3	92,6	158,4	135,3	141,2
Juni	6,2	92,5	159,1	135,0	141,3
Juli	6,3	92,2	159,6	135,1	141,6[16]

16. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1926, H. IV, S. 122; 1928, H. 2 B, S. 81.

In dieser Tabelle sind den Indexzahlen der Vollbeschäftigten und der Vollarbeitslosen die Indices der industriellen Fertigwaren, der industriellen Rohstoffe und der Gesamtindex gegenübergestellt. Der Gesamtindex kommt für unsere Ziele kaum in Frage, da er den Index der Agrarstoffe einschließt und deshalb kein genaues Bild der eigentlichen Industriekonjunktur abgeben kann. Die größte Bedeutung hat bei dieser Gegenüberstellung der Index der industriellen Fertigwaren, ihm folgt als zweitwichtigster der Index der industriellen Rohstoffe und Halbwaren. Als zeitliche Punkte, die die charakteristischen Konjunkturlage darstellen, kommen dabei Januar 1926 (der Wendepunkt der Krise), Januar 1927 (der Anfang des Aufstiegs), Oktober 1927 (der Höhepunkt des Aufschwungs) und Juli 1928 (typischer Moment der Hochspannung) in Betracht.

Bereits die Entwicklung in den Krisenmonaten 1925/26 hat gezeigt, daß das Tempo des Arbeitsmarktes und der Preisbewegung grundverschieden war. Als oben die konjunkturelle Reagibilität der Bestandteile des Wirtschaftszyklus geprüft wurde, erwies es sich, daß der Arbeitsmarkt den größten Krisenschwankungen ausgesetzt wurde, die Preisentwicklung aber den geringsten. Der gewaltigen Krise des Arbeitsmarktes stehen fast unbemerkbare depressive Veränderungen des Preissektors gegenüber. Die Bewegung des Gesamtindex', der in der Zeit Oktober 1925/Januar 1926 von 144,1 auf 134,8 gesunken ist, kommt dabei gar nicht in Betracht, da diese relativ bedeutende Abstiegbewegung lediglich das Fallen der landwirtschaftlichen Preise widerspiegelt. Die Preise der industriellen Rohstoffe und Halbwaren sind indessen nur von 139,8 auf 134,4 gesunken, die Preise der Fertigwaren von 159,8 auf 158. — Diese letzten Zahlen sind in dieser Situation freilich die wesentlichsten.

Wenn man diesen kaum spürbaren Veränderungen die Wucht der Arbeitskrise gegenüberstellt, (die Zahl der Vollbeschäftigten ist von 91,2 im Oktober 1925 auf 70,3 im Januar 1926 gesunken), so sieht man, daß in diesem Falle ganz voneinander unabhängige und getrennte Konjunkturreihen vorliegen. Der qualitative Unterschied der Konjunkturveränderungen ist bei ihnen so groß, daß die Möglichkeit der kausalen Beeinflussung des Arbeitsmarktes durch die Preisbewegung von vornherein mit allem Nachdruck ver-

neint werden soll. Die Krise auf dem Arbeitsmarkte ist m. E. keine Folge des Preissturzes.

Nicht weniger aufschlußreich ist für diese Fragestellung die Depressionsperiode der Konjunktur — von Februar bis Dezember 1926. Man sieht, daß auch hier der Gesamtpreisindex als Gradmesser der Preisdynamik versagt hat. Er bleibt fast unbeweglich (Februar 134,3, Dezember 137,1), da in ihm der Sturz der Industriepreise durch den Aufstieg der Preise der Agrarstoffe ausgeglichen wurde. In der Depression sind die Preise für industrielle Rohstoffe von 132,7 (Februar 1926) auf 128,4 (Dezember 1926), die Preise der industriellen Fertigwaren von 157,1 auf 142,3 gefallen. Es ist bezeichnend, daß in der Depression die Preise noch viel tiefer gefallen sind als in der Krise. Während dieses Preissturzes hat sich der Arbeitsmarkt nicht unwesentlich erholt. Die Zahl der Vollbeschäftigten ist von 70,3 im Januar auf 83,7 im November gestiegen. Diese Erholung wurde also durch denn Preissturz nicht verhindert. Die Tatsache, daß während der unbedeutenden depressiven Preisveränderungen der Arbeitsmarkt eine tiefe Krise erlebte, dagegen aber während des raschen Preisfalls eine Verbesserung zu verzeichnen hatte, zeigt zur Evidenz, daß eine Korrelativität zwischen diesen Konjunkturbestandteilen und eine Bedingtheit des Arbeitsmarktes vonseiten des Preisfaktors einfach nicht vorhanden war.

Das einzig mögliche Argument für eine Beeinflussung des Arbeitsmarktes durch die Preisbewegung wäre das, daß das Fallen der Preise einen raschen Aufstieg des Arbeitsmarktes unterbunden hat. Die krisenhafte Spannung auf dem Arbeitsmarkt ist auch in dieser Periode trotz einer gewissen Erleichterung geblieben. Kann man aber daraus schließen, daß es die Preisdepression war, die dem Arbeitsmarkt enge Grenzen gezogen hat? Es darf nicht vergessen werden, daß die Preisbewegung den Arbeitsmarkt nur durch die Vermittlung der Produktion treffen und beeinträchtigen kann: etwa in dem Falle, daß der Preissturz die Schrumpfung der Produktion hervorruft und dadurch den Arbeitsmarkt in depressivem Sinne beeinflußt. Die Entwicklung der Produktion zeigt aber im Jahre 1926 — besonders in der zweten Hälfte — einen raschen und bedeutenden

Aufstieg: in den Monaten Juli/Dezember 1926 erfährt die Produktion eine Steigerung von 94,5 auf 120,3; das war relativ und absolut die größte und bedeutendste Steigerung der Produktion innerhalb einer ähnlichen Zeitperiode von sechs Monaten. Diesem rapiden Aufstieg der Produktion steht aber ein ebenso bedeutender und scharf ausgesprochener Preissturz gegenüber. Damit entsteht ein für die deutsche Konjunkturentwicklung charakteristisches Paradoxon: der Produktionsaufstieg bezw. der Konjunkturaufschwung bei den fallenden Preisen.

Der Preissturz hat also die Bewegung des Produktionssektors nicht beeinflußt. Das verlangsamte Tempo der Arbeitsmarktentwicklung steht ganz unabhängig von der Preisdepression. Es ist sozusagen eine interne Angelegenheit des Produktionssektors der Konjunktur, eine Disproportion zwischen der Bewegung des Arbeitsmarktes und dem Rhythmus der Produktionsbewegung. Die Einwirkung des Preisfaktors bleibt in diesem Falle ausgeschaltet. Diese Disproportion kann nur — wie es unten ausführlich gezeigt werden wird — aus der inneren Entwicklung des Arbeitsmarktes selber verstanden werden.

In der Periode der Hochspannung (Okt. 27/Juli 28) bleibt der Gesamtpreisindex fast unverändert: Okt. 27 — 139,8, Juli 28 — 141,6; auch der Index der Rohstoffe und Halbwaren bleibt ungefähr auf derselben Höhe stehen: Oktober 1927 134, Juli 1928 135,1. Dagegen zeigt der Index der industriellen Fertigwaren eine fortschreitende und bedeutende Steigerung: Oktober 1927 152,9 — Juli 1928 159,6.[17] Für die gesamte Preiskonjunktur hat aber namentlich dieser Index eine entscheidende Bedeutung, da er ihre dynamische Tendenz vertritt; ebenso ist er für unsere spezielle Betrachtung sehr wesentlich, da der Preisaufstieg der

17. Der ununterbrochene Aufstieg der Preise gibt also jetzt die Möglichkeit von einer Preiskonjunktur zu sprechen — im Gegensatz zur Mengenkonjunktur, durch die man seinerzeit die Produktionserweiterung ohne proportionale Preissteigerung bezeichnete. Der Begriff der Mengenkonjunktur konnte seine Berechtigung in der Situation der zweiten Hälfte 1926 finden, als die Produktion während einer Preisdepression zum Aufstieg kam. Prinzipiell gesehen bedeutet aber das Vorhandensein einer Mengenkonjunktur in diesem Sinne einen volkswirtschaftl. Zustand, bei dem die konjunkturbestimmende Einwirkung des Preisfaktors aufhört.

Fertigfabrikate auf die Bewegung der Produktion am meisten stimulierend wirkt.

Es ist aber auch in diesem Falle sehr schwer, irgendwelche direkte Beeinflussung des Arbeitsmarktes durch diese Preissteigerung zu konstatieren. Diese Preissteigerung hat ja überhaupt keine neue Aufstiegbewegung ausgelöst. Wenn man von der Saisonschwankung der Wintermonate absieht, so bleibt der Arbeitsmarkt auf einem ziemlich stabilen Niveau, das jedenfalls etwas tiefer steht als der Durchschnitt der Sommer- und Herbstmonate 1927. (Durchschnittlich 92 Vollbeschäftigte in Frühjahrs- und Sommermonaten 1928, gegen 93 — 95 Vollbeschäftigte in den Sommer- und Herbstmonaten 1927). Man bemerkt also in diesem Falle keine Stimulierung des Arbeitsmarktes durch die Preisbewegung. Dasselbe bezieht sich auch auf die Produktion. Sie ist über den Rahmen des Jahres 1927 nicht hinausgegangen. Eher das Gegenteil ist der Fall gewesen: vom Februar bis Juli 1928 ist der Gesamtindex der Produktion von 129,2 auf 118,1 gesunken. Also eine diametral andere Konjunktursituation als in der zweiten Hälfte 1926, bei der der Produktionsaufstieg mit dem Preissturz zeitlich zusammenfiel. Daß der Arbeitsmarkt in dieser Zeit stabil blieb und sich in einer relativ günstigen Lage befand, kann keinesfalls auf die stimulierende Einwirkung des Preisaufstiegs zurückgeführt werden, sondern auf ganz andere Umstände — unter anderem auf die günstige Saisonzeit.

Diese Gegenüberstellung im Ganzen zeigt klar, daß die Preisbewegung und der Arbeitsmarkt bezw. die Produktion durch keine enge Korrelation verbunden waren. Die Divergenz der Bewegungen ist sehr bedeutend. Die Bewegung des Arbeitsmarktes war keine „Funktion" der Preisbewegung. Die konkrete Entwicklung der deutschen Konjunktur hat die entsprechende Auffassungn der Richtung J. Fisher — Bellerby gründlich revidiert.

Bei der Betrachtung des Arbeitsmarktes trifft man eine Erscheinung, welche für seine Konjunkturentwicklung von besonderer Bedeutung ist. Das sind die Saisonschwankungen der Konjunktur, die für die Bewegung des Arbeitsmarktes ein außerordentliches Gewicht haben. Wie oben gezeigt wurde, sind für die Konjunktur des Arbeitsmarktes in den Jahren 1926/28 drei kritische Punkte charakteristisch: Januar 1926 — Dezember

1926 — Dezember 1927. Das sind die Punkte der krisenhaften Spannungen, die Tiefpunkte von drei Depressionswellen. Es ist kein Zufall, daß diese Punkte namentlich auf die Wintermonate entfallen, also auf die Monate, die den depressiven Saisonschwankungen ausgesetzt sind. Es ist klar, daß diese Schwankungen die Abstiegbewegungen des Arbeitsmarktes wesentlich mitbeeinflußt haben. Die Bedeutung dieser Krisenpunkte für die Konjunktur des Arbeitsmarktes wurde oben mit allem Nachdruck betont. Sie waren für diese Konjunktur in dem Sinne entscheidend, daß sie ihre besondere, uneinheitliche, schwingungsreiche Linie bestimmt haben. Für den Krisenpunkt Januar 1926 war die Intensität und das Tempo des Abstiegs bezeichnend, dagegen für die Tiefpunkte vom Dezember 1926 und Dezember 1927 war die von ihnen ausgelöste Rückbewegung, ein Rückschlag der Konjunktur, typisch. Der Krisenpunkt von Januar 1926 liegt in einer allgemeinen Konjunkturkrise, dagegen die Tiefpunkte des Arbeitsmarktes von Dezember 1926 und Dezember 1927 befinden sich — der erste am Anfang einer Aufstiegsperiode und der zweite am Anfang einer Hochspannungsphase der Gesamtkonjunktur. Die Beeinflussung der Arbeitsmarktentwicklung durch die Saisonschwankungen hat im Zusammenhang damit auch ungleiche Einwirkungen gehabt. Im ersten Falle haben sie die bereits bestehende Krise auf dem Arbeitsmarkte verschärft, in zwei anderen Fällen haben sie aber eine außerkonjunkturelle und, wenn man so sagen darf, antikonjunkturelle Depression ausgelöst. In dieser Lage ist es also zu einer interessanten Kontroverse — Saisonschwankungen gegen die Konjunktur — gekommen.

Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß diese antikonjunkturellen Rückbewegungen der zyklischen Gestaltung des Arbeitsmarktes ihr starkes Gepräge verliehen haben. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, daß der Arbeitsmarkt in der Konjunktur seinen eigenen Weg gegangen ist, d. h. von der Gesamtrichtung der Konjunktur bedeutend abgewichen ist.

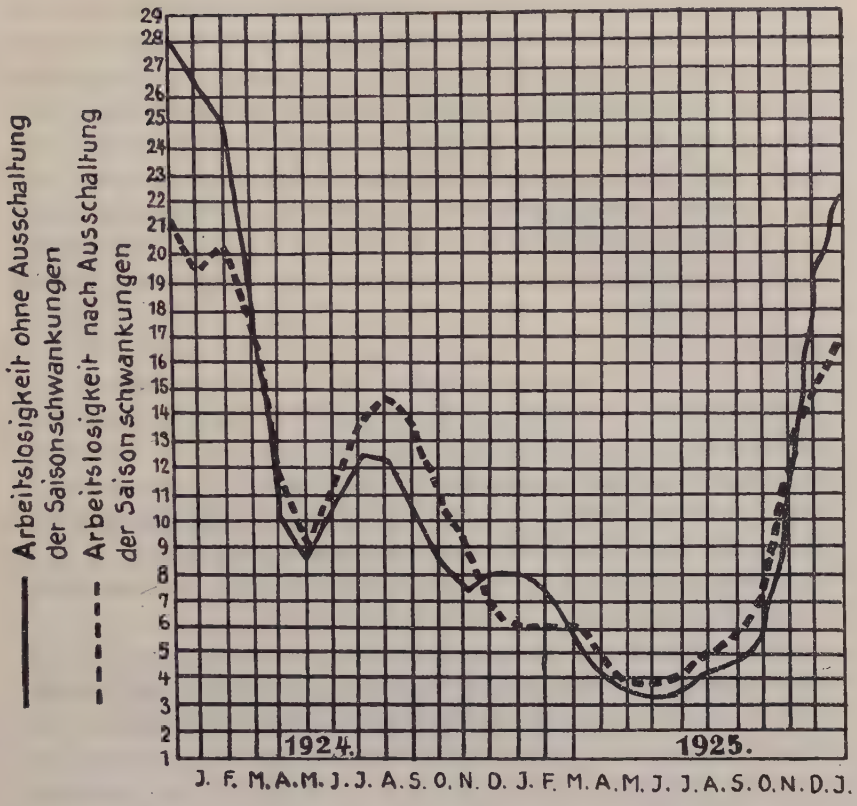
Nun läßt sich feststellen, daß diese konträren Bewegungen hauptsächlich von seiten der Saisonschwankungen kamen. Diese Divergenz des Arbeitsmarktes von der Gesamtkonjunktur ist also in bedeutendem Maße durch die perturbatorische Einwirkung der

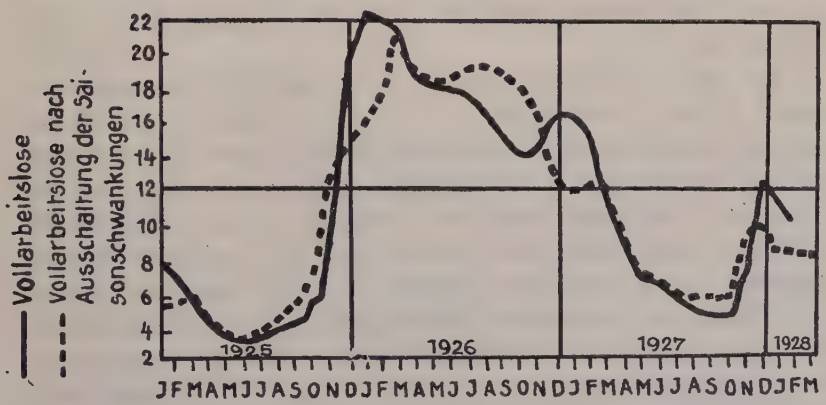
Saisonschwankungen zu erklären. Sie haben diese launisch entstellte und umgebogene Kurve des Arbeitsmarktes wesentlich beeinflußt. Es ist klar, daß die Berechnung und die Erklärung des besonderen Gewichtes der Saisonschwankungen zu den wichtigsten Aufgaben unserer Betrachtung gehören soll. Wenn man die Bewegung des Arbeitsmarktes nicht unter dem speziellen Gesichtswinkel der endogen-konjunkturellen Dynamik im engeren Sinne dieses Wortes — d. h. der Entwicklung aus der abstrakten und ungestörten Gesetzmäßigkeit der Konjunktur —, sondern im weiteren Sinne — d. h. als konkreten tatsächlichen Verlauf erfassen will, so muß man auch die Saisonschwankungen in diese Betrachtung einbeziehen.

Den Gegenstand unserer Untersuchung bildet der Arbeitsmarkt als eine Einheit. Als einzige Gradmesser seiner Lage gelten also die Gesamtzahlen der Arbeitslosen und der Beschäftigten. Für eine solche Betrachtung hat der Zustand der Arbeitsmärkte — d. h. die Lage des Arbeitsmarktes in den verschiedenen Industrien, nur eine untergeordnete Bedeutung. In diesem Sinne ist es prinzipiell ganz gleich, ob die Gesamtlage des Arbeitsmarktes von seiten der Industrien verschlechtert wird, die den größeren Saisonschwankungen ausgesetzt sind, oder im Gegenteil von derjenigen der saisonwiderstandsfähigen Industrien. Deshalb kann man die allgemeine Betrachtung dieser Schwankungen damit nicht abstreiten, daß sie nur einigen Industrien eigen sind und deshalb aus dem gesamten Konjunkturverlauf sozusagen ruhig abgezogen werden können. Denn wie gesagt, entscheidend ist in diesem Falle nicht die Verteilung der Arbeitslosen zwischen den verschiedenen Industrien, sondern die Gesamtlage des Arbeitsmarktes.

Das Problem der Saisonschwankungen kann im wesentlichen auf folgende drei Fragen zurückgeführt werden:

1. Die genaue Prüfung und Berechnung des spezifischen Gewichtes und Einflusses der Saisonschwankungen. Um den Umfang und den Raum der Saisonschwankungen feststellen zu können, müssen wir sie freilich speziell und von der Konjunkturbewegung isoliert betrachten. Durch solche Trennung kann man einerseits die bereinigte Konjunkturbewegung des Arbeitsmarktes genau verfolgen, anderseits den tatsächlichen Umfang der Saisonabweichungen feststellen.


Arbeitslosigkeit ohne Ausschaltung der Saisonschwankungen
Arbeitslosigkeit nach Ausschaltung der Saisonschwankungen
1924.
1925.
J. F. M. A. M. J. J. A. S. O. N. D. J. F. M. A. M. J. J. A. S. O. N. D. J.


Vollarbeitslose
Vollarbeitslose nach Ausschaltung der Saisonschwankungen
1925
1926
1927
1928
JFMAMJJASONDJFMAMJJASONDJFMAMJJASONDJFM

2. Die Prüfung der Zusammenhänge, die zwischen den Saisonschwankungen und den strukturellen Veränderungen der deutschen Volkswirtschaft bestehen. Es wird unten gezeigt werden, daß das neue Ausmaß der Saisonschwankungen in direkter Verbindung mit der veränderten Struktur der Wirtschaft steht. Auch ohne vorhergehende Untersuchung ist es klar, daß zwischen solchen zusammenfallenden Erscheinungen, wie die Strukturwandlungen der Grundelemente der Volkswirtschaft (vor allem neue Kapital- und Eigentumsverhältnisse) und den wesentlich erhöhten Saisonschwankungen Zusammenhänge kausaler Art bestehen müssen.

3. Die Feststellung der zwischen den Saisonschwankungen des Arbeitsmarktes und seiner „immanenten" Konjunktur bestehenden Beziehungen. Die methodologisch notwendige Trennung der Saisonlinie von der „bereinigten" Konjunktur soll die Tatsache nicht verdecken, daß in Wirklichkeit der gegebene Zustand der Konjunktur (vor allem das Vorhandensein oder das Fehlen ihrer Stetigkeit) auch ihren Widerstand gegenüber den Saisonschwankungen bestimmt.

Das Ausmaß der Saisonschwankungen kann vor allem durch den Vergleich der tatsächlichen Kurve des Arbeitsmarktes mit der nach der Ausschaltung der Saisonschwankungen bereinigten Kurve festgestellt werden. Die Wirtschaftskurve der Frankfurter Zeitung gibt folgende Zusammenstellung von diesen zwei Konjunkturreihen. (Wirtschaftskurve der Frankfurter Zeitung. 1926 S. 16; 1928 S. 14.)

Aus dieser Tabelle folgt vor allem, daß die Saisonschwankungen in den Jahren 1926/27 v i e l e r h e b l i c h e r waren als vorher. Während in den Jahren 1924/25 der Unterschied zwischen der tatsächlichen und der bereinigten Kurven nicht mehr als 2% betrug, ist er im Januar 1926 auf 6% und im Februar 1927 auf 5% gestiegen. Diese Divergenz bestimmt auch die Schärfe der Krisenspannung, da die Monate der größten Divergenz auch die kritischsten Punkte der Konjunktur darstellten. Die bereinigte Kurve sieht ganz anders aus, als die tatsächliche. Die Konjunkturkrise von Anfang 1926 kommt s p ä t e r als die durch die Saisonschwankung hervorgerufene Spannung. Die Krise vom Januar 1927,

die durch ihre Rückbewegung das ganze Bild der Arbeitsmarktentwicklung entstellt hat, war fast ausschließlich auf die Saisonschwankung zurückzuführen. Ohne sie würden die komplizierten und konjunkturellen Disproportionalitäten, von denen oben die Rede war, nicht entstehen. Die bedeutendste Abweichung der bereinigten von der tatsächlihen Kurve entfällt, wie oben gesagt wurde, auf die Jahre 1926/27. Dagegen die Situation am am Anfang 1928 zeigt eine geringere Divergenz — von 2 — $2^1/_2$ %. Das ist bezeichnend in dem Sinne, daß der Wiederherstellung des konjunkturellen Gleichgewichts auch die Milderung der Saisonschwankungen entspricht.

Diese Betrachtung gibt die Möglichkeit, die Konjunkturbewegung des Arbeitsmarktes von der Linie der Saisonschwankungen zu trennen. Es handelt sich dabei um die Gesamtbewegung des Arbeitsmarktes. Die Saisonschwankungen werden aber nicht gleichmäßig verteilt. Die Konjunkturbewegung des Arbeitsmarktes bekommt ein wesentlich anderes Bild, wenn man von ihr die typischen saisonbeeinflußbaren Industrien abzieht. Das Berliner Institut für Konjunkturforschung hat in der Zeit vom Januar 1926 bis Oktober 1927 die Bewegung des Arbeitsmarktes mit und ohne Saisonindustrien verfolgt.[18]

18. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1927, I, S. 34; 1927, III, S. 30.

In v. Hundert der Mitglieder der Arbeiterfachverbände		Alle Berufsgruppen	Ohne Bau- und Bekleidungsgewerbe
1926	Januar	22,6	17,8
	Februar	22,0	18,6
	März	21,4	19,0
	April	18,6	17,1
	Mai	18,1	17,2
	Juni	18,1	17,2
	Juli	17,7	16,9
	August	16,7	15,9
	September	15,2	14,6
	Oktober	14,2	13,4
	November	14,2	12,6
	Dezember	16,7	12,8
1927	Januar	16,5	11,9
	Februar	16,5	11,3
	März	11,5	9,7
	April	8,9	8,2
	Mai	7,0	7,0
	Juni	6,3	6,3
	Juli	5,5	5,5
	August	5,0	4,3
	September	4,6	4,4
	Oktober	4,5	4,2

Diese Zusammenstellung ist sehr aufschlußreich. Man sieht vor allem, daß die Krise des Arbeitsmarktes ohne die den Saisonschwankungen besonders ausgesetzten Industrien nach dieser Subtrahierung an Schärfe ganz wesentlich verliert. Man sieht, daß die Krisenkurve des Arbeitsmarktes ihre „Spitze" namentlich von diesen Industrien bekommt. Ohne sie ist diese Linie bedeutend flacher. Es ist weiter interessant festzustellen, daß die Bewegung der Arbeitslosigkeit in den gesamten Berufsgruppen ohne Bau- und Bekleidungsindustrien mit der bereinigten Kurve der Arbeitslosigkeit fast zusammenfällt. Vor allem aber zeigen diese Industrien ohne Bau- und Bekleidungsgewerbe eine gleichmäßigere und ausgeglichenere Linie als die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in allen Berufsgruppen. Sie reagie-

ren auf den durch die Saisonschwankung hervorgerufenen Rückschlag fast unbemerkbar. Indem die Gesamtarbeitslosigkeit vom November bis Dezember 1926 von 14,2 auf 16,7 steigt, vermehrt sich die Arbeitslosigkeit in den Berufsgruppen ohne diese zwei typischen Saisonindustrien nur von 12,6 auf 12,8 — d. h. nur auf 0,2 %. Diese zweite Gruppe kennt also keine ausgesprochene Abweichung von der Gesamtkonjunktur. Der Vergleich dieser zwei Reihen zeigt also, daß das Gros der deutschen Industrien eine ausgesprochene Resistenz den Saisonschwankungen gegenüber erwiesen hat.

Die uneinheitlichen Auswirkungen der Saisonschwankungen können am besten in der Zeit der kritischen Punkte der Konjunktur, die mit den Saisonschwankungen zusammenfallen, verfolgt werden. Das Bild der Konjunkturlagen in den Wendepunkten 25/26, 26/27, 27/28 ist zwar nicht identisch, man kann aber dadurch mit weitgehender Genauigkeit die unähnliche Reaktion der Industrien auf die Saisonschwankungen, aber auch die mit der Zeit sich verändernde Aktivität der Saisonschwankungen feststellen.[19]

Industrien	Oktober 1925	Januar 1926
	Arbeitslose in v. Hundert der Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes	
Metall	7,2	18,8
Bau	7,1	51,1
Textil	2,4	12,2
Chemie	6,2	13,6
Holz	6,4	31,6
Verkehr	5,3	10,1
Nahrungsmittel	7,2	18,0
Leder	6,8	32,3
Steine	3,3	18,1
Bekleidung	9,9	31,3
Vervielfältigung	2,4	7,6
insgesamt	5,8	23,7

19. Wirtschaftskurve d. Frankf. Zeit. 1926, S. 17.

In den Wintermonaten 1925/26 fällt die Periode der Saisonschwankungen mit der sich entwickelnden Konjunkturkrise zusammen. Die Verschiedenheit der Auswirkungen der eigentlichen Krise und der Saisonschwankungen kann gleich bemerkt werden. Im Januar 1926 war nach der „Wirtschaftskurve der Frankfurt. Zeit." der durchschnittliche Prozentsatz der Arbeitslosen 23,7; über dieser Durchschnittszahl stehen das Baugewerbe (51,1), die Holz- (31,6), Leder- (32,3) und Bekleidungsindustrie (31,3). Man sieht ganz klar, daß es die Saisonschwankungen waren, die die Konjunkturkrise dieser Industrien potenziert haben. Es ist bemerkenswert, wie groß der Unterschied zwischen den nur durch die Konjunkturkrise deprimierten Industrien, wie z. B. die Metallindustrie (18,8), und den saisonmäßig getroffenen Branchen ist — wie bspw. die Holz- oder die Bekleidungsindustrie. Die beiden Gruppen sind durch diese Spannung scharf von einander getrennt.

Ein wesentlich anderes Bild zeigt der Arbeitsmarkt in den Wintermonaten 1926/27.[20]

	Oktober 1926	Dezember 1926
Metallarbeiter	18,1	16,0
Fabrikarbeiter	13,7	15,2
Fabrikarbeiter	13,7	15,2
Baugewerksbund	16,0	41,0
Zimmerer	19,0	28,9
Holzarbeiter	22,4	22,4
Verkehrsbund	9,1	8,8
Textilarbeiter	11,6	10,0
Bekleidungsarbeiter	19,3	24,3
Lederarbeiter	14,0	13,3
Schuhmacher	21,0	17,0
Lebensmittel	5,2	6,5
Tabakarbeiter	13,7	12,3
Buchdrucker	6,8	4,5
Insgesamt	15,5	17,2

20. Wirtschaftskurve d. Frankf. Zeit. 1926, S. 25.

In dieser Zeit wird die zweite Phase der Depression durch den Konjunkturaufstieg abgelöst. Fast alle Industrien werden durch diese Aufwärtsbewegung mitgerissen — mit Ausnahme der saisonbeeinflußten. Der Konjunkturaufstieg auf dem Arbeitsmarkt wird also fortgesetzt, er wird aber durch die Saisonschwankungen durchkreuzt und so abgeschwächt, daß im allgemeinen — entsprechend der Gesamtzahl der Arbeitslosen — sogar eine Verschlechterung eintritt. Daraus ergibt sich die Rückbewegung der Konjunktur, von der oben die Rede war. Die Saisonschwankungen in den wenigen Industrien waren also imstande, durch ihre Intensität die nicht unbeträchtliche Abweichung des gesamten Arbeitsmarktes von der Konjunkturlinie hervorzurufen. Der Unterschied zwischen den saisonbeeinflußten und den saisonresistenten Industrien läßt sich jetzt nicht nach der Intensität der depressiven Bewegung, sondern nach der direkt ausgesprochenen Richtung der Bewegung erkennen. Indem alle saisonresistenten Industrien sich in der Aufstiegslinie bewegen, befinden sich die der saisonmäßigen Verschlechterung ausgesetzten Branchen in einem krisenhaften Abstieg. Für die erste Gruppe ist die Bewegung der Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie (Oktober 1926: 18,1, Januar 1927: 15,7), der Textilarbeiter (Oktober 1926: 11,6, Januar 1927:9,0) typisch. Für die zweite Gruppe — die Bewegung der Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter (Oktober 1926: 16,0, Januar 1927: 43,5) und Bekleidungsarbeiter (Oktober 1926: 19,3; Januar 1927: 25,7). Dabei ist noch zu bemerken, daß die leichten und verarbeitenden Industrien in der Periode der Saison Rückschlägen nicht mehr unterworfen waren, wie es im Winter 1925/26 der Fall gewesen ist.

Die Arbeitslosigkeit in den Fachverbänden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

	Arbeitslose (in %)	
	Oktober 1927	Dezember 1927
Bergarbeiter	1,1	2,3
Metallarbeiter	4,0	5,1
Textilarbeiter	2,4	3,1
Buchdrucker	3,5	2,8
Lederarbeiter	5,6	6,8

	Arbeitslose (in %)	
	Oktober 1927	Dezember 1927
Schuhmacher	6,6	9,8
Holzarbeiter	6,4	10,6
Nahrungs- u. Genußmittelarb.	8,6	13,2
Lebensmittel- u. Getränkearb.	3,5	4,4
Tabakarbeiter	6,0	7,2
Bekleidungsarbeiter	6,0	15,3
Bauarbeiter	4,8	52,7
Zimmerarbeiter	6,5	35,2
Verkehrsbund	4,4	5,5
Fabrikarbeiter	5,2	10,7

Die Lage der Saisonschwankungen in der 3. Periode am Ende 1927 zeigt wiederum ein etwas verändertes Bild. Der bloße Unterschied in der Richtung der Bewegung reicht nicht mehr aus, da die meisten Industrien eine absteigende Tendenz aufweisen. Nicht nur solche typischen saisonbeeinflußten Arbeitsgruppen wie die Bauarbeiter, die Zimmerer, die Holzarbeiter, stehen im Zeichen der vermehrten Arbeitslosigkeit, sondern auch eine Reihe von saisonresistenten Gruppen zeigt Merkmale einer abflauenden Konjunktur. Bezeichnend ist die Vermehrung der Arbeitslosen bei den Schuhmachern (6,6/9,8) und bei den Fabrikarbeitern (5,2/10,7). Es waren zwei Umstände, die diese Bewegung mit beeinflußt haben: einmal darf nicht vergessen werden, daß die Saisonschwankungen vom Winter 1927/28 unmittelbar nach der optimalen Lage des Arbeitsmarktes — im Oktober — gekommen sind. Durch diese Ueberspannung der günstigen Faktoren wurde für die spätere Zeit die Möglichkeit einer gewissen relativen Verschlechterung gegeben. Dann kommt noch in Betracht, daß in dieser Zeit auch der Uebergang von der Aufstiegsphase in die Periode der Hochspannung teilweise vorbereitet, teilweise vollzogen wurde. In dieser leichten Abstiegbewegung war also auch eine Schwankung konjunktureller Art erhalten.

Die oben angeführte Darstellung gibt ein allgemeines Bild des spezifischen Gewichtes der Saisonschwankungen. Wie schon

oben gesagt wurde, haben die daraus entstehenden Ueberspannungen der Krise des Arbeitsmarktes ihr besonderes Gepräge verliehen (so die Schärfe der Krise, die Rückbewegungen der Konjunktur, die Herausbildung der Divergenzen zwischen dem Arbeitsmarkt und den anderen Elementen der Konjunktur usw.) Es wäre aber falsch zu glauben, daß es die Saisonschwankungen waren, die die Eigenart der Bewegung des Arbeitsmarktes bestimmt haben. Diese Konjunktur stellte freilich keine Resultante aus der konjunkturellen Normale und den Abweichungen der Saisonschwankungen dar. Die Konjunkturkrise war keine Saisonerscheinung, kein Derivat der Saisoneinflüsse. Die Saisonschwankungen haben der Konjunkturkurve des Arbeitsmarktes ihre Spitze verliehen, nicht aber die Krise selber bestimmt. Wenn man die natürliche und die bereinigte Kurve des Arbeitsmarktes verfolgt (s. oben), so bemerkt man sofort, daß der eigentliche Konjunkturstrom beständig ist.

Andererseits stellen auch die Saisonschwankungen keine unveränderliche Größe dar. Sie weisen ungleiche Intensität auf. Die größte Saisonschwankung war in der Krise 1925/26 vorhanden, die beiden Saisonschwankungen vom Winter 1926/27 und 1927/28 waren von viel geringerer Wucht. Daraus kann man die Konsequenzen ziehen, die für das Problem „Konjunkturbewegung - Saisonschwankungen" von größter Bedeutung sind. Die Intensität der Saisonschwankungen hängt von der Konjunktursituation, von den allgemeinen Zuständen der Konjunktur ab. Der Schärfe der Krise 1925/26 entspricht auch die Intensität der Schwankungen. Dagegen die Belebung der Konjunktur, die Ueberwindung der Konjunkturkrise bringt mit sich auch die erhöhte Widerstandsfähigkeit der zyklischen Bewegung den Saisonschwankungen gegenüber. Der Raum der Saisonschwankungen wird durch die Entwicklung und den gegebenen Stand der Konjunktur bestimmt. Die innere Befestigung der Konjunktur bedeutet auch die Hebung ihrer Widerstandskraft den Saisonabweichungen gegenüber.

Die Frage nach dem strukturellen Gewicht der Saisonschwankungen kann einen doppelten Sinn haben. Einmal gehören die verschärften Saisonschwankungen der Konjunktur zu den strukturellen Neuerscheinungen der deutschen Wirtschaft. Die erhöhte

saisonmäßige Reagibilität des Arbeitsmarktes bildet eines der wesentlichsten Merkmale seiner strukturell veränderten Lage. Diese gesteigerten Schwankungen müssen als eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Arbeitsmarktes betrachtet werden. Andrerseits stehen diese Schwankungen in engstem Zusammenhange mit den strukturellen Veränderungen der deutschen Wirtschaft. Wie oben bereits erwähnt wurde, waren es die veränderten Kapitalverhältnisse, die die erhöhte saisonmäßige Beweglichkeit bedingt haben. Die neue Wirtschaftssituation des Wohnungsbaues kann in weitem Maße die Saisonarbeitslosigkeit erklären, da auf dieses Gewerbe das Gros der betreffenden Arbeitslosigkeit fällt. Das Baugewerbe zeigt keine Tendenz zur Expansion, zur Erweiterung seines Arbeitspersonals. Man bemerkt sogar einen Rückschritt, eine Verminderung der Zahl der im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter (16 Tausend Arbeiter weniger, als im Jahre 1907). Hätte die Bauindustrie mit der durchschnittlichen Entwicklung der anderen Industrien Schritt gehalten (durchschnittlich haben die anderen Industrien ihr Arbeitspersonal ungefähr um 28,5 % erweitert), so würde ihre Belegschaft um rund 420 000 Arbeiter größer geworden sein. Diese teilweise sogar regressive Tendenz des Baugewerbes deutet auf eine K a p i t a l s c h w ä c h e hin, die ihrerseits im Zusammenhange mit den natürlichen Arbeitsbedingungen dieser Industrie das stärkere Hervortreten der Saisonschwankungen zur Folge hat. Der Kapitalbedarf des Baugewerbes wird nicht gedeckt. Vor dem Kriege hat man den jährlichen Kapitalbedarf der Bauindustrie auf 2,5 Millionen Mark geschätzt, und für den jährlichen Mehrbedarf von 300 000 neue Wohnungen brauchte man ungefähr 1,5 Milliarden Mark. Es ist kaum anzunehmen, daß jetzt mehr als $^3/_4$ der entsprechenden Summe gedeckt werden kann.

III. Die treibenden Kräfte des Arbeitsmarktes.

Die Betrachtung der Bewegung des Arbeitsmarktes in der Konjunktur im Zusammenhange mit der Analyse der Relationen zwischen der Bewegung des Arbeitsmarktes und der Dynamik der anderen Bestandteile der Konjunktur läßt die besonderen Zustände des Arbeitsmarktes erkennen, deren Gesamtheit eine ganz eigenartige Situation zur Folge hat. Es genügt, noch einmal an die Abweichungen von der Gesamtkonjunktur, die bedeutenden Divergenzen mit den anderen Konjunkturkomponenten, das quantitative Ausmaß der krisenhaften Erscheinungen zu erinnern. Somit wird eine besondere Individualität des Arbeitsmarktes herausgestellt.

Dieser Tatbestand drängt nach einer kausalen Erklärung. Je eigenartiger und komplizierter die Konjunkturdynamik des Arbeitsmarktes ist, desto notwendiger erscheint es, ihre bewegenden Kräfte aufzufinden. Die Konstatierung und die Systematisierung der Tatsachen der Entwicklung führt uns gerade zum Problem der ursächlichen Zusammenhänge. Die treibenden Kräfte des Arbeitsmarktes, die seine sonderbare Mechanik verursacht haben, müssen schon deshalb aufgedeckt werden, um seine besondere Dynamik, der das vorhergehende Kapitel gewidmet wurde, erklären zu können.

Es ist klar, daß hinter den Abweichungen und krisenhaften Erscheinungen des Arbeitsmarktes ein mehr oder weniger einheitlicher volkswirtschaftlicher Prozeß, ein bestimmter ökonomischer Tatbestand stehen muß. Die „Zurechnung" des Arbeitsmarktes zu diesem Prozeß wird unvermeidlich, wenn es sich erweisen wird, daß dieser Vorgang unmittelbar die entsprechenden Veränderungen, von denen oben die Rede war, auf dem Arbeitsmarkt ausgelöst hat. Es fragt sich jetzt, welcher Art dieser Prozeß ist, in welcher Sphäre der Volkswirtschaft er entsteht, und wie unmittelbar er auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes einwirkt.

Die Lösung dieses Problems hat eine unmittelbare Bedeutung auch für die einheitliche Zusammenfassung des gesamten Materials über die Entwicklung des Arbeitsmarktes in diesen Jahren. Die entsprechenden Erscheinungen stehen in diesem Abschnitt der deutschen ökonomischen Geschichte als voneinander getrennte Tatsachen. Gelingt es, die spezifischen Schwankungen des Arbeitsmarktes auf ein bestimmtes einheitliches Phänomen zurückzuführen, dann erscheint die Bewegung des Arbeitsmarktes als eine abgeschlossene Konjunkturreihe.

Die Aufdeckung der treibenden Kräfte des deutschen Arbeitsmarktes ist vorwiegend eine Aufgabe empirischer Art. Alle Hypothesen, die dieses Problem betreffen, müssen durch das konkrete Material kritisch geprüft und kontrolliert werden. Die Lage des Forschers ist hier ziemlich günstig, da der Konjunkturverlauf des Arbeitsmarktes jetzt einen abgeschlossenen Zyklus in allein seinen Phasen umfaßt. Das gibt die Möglichkeit, die Tatsachen zu beobachten, die früher unbekannt waren. So z. B. die bedeutende Resorptionsfähigkeit des deutschen Arbeitsmarktes. Andererseits kann man jetzt in endgültiger Form auch die bedeutenden Divergenzen konstatieren, die von vornherein alle überstürzte Verallgemeinerungen und Hypothesen ausschließen, — wie z. B. die Divergenz zwischen dem Arbeitsmarkt und der Preisbewegung. Das im zweiten Kapitel angeführte konkrete Material gibt die Möglichkeit, trotz seines relativ geringen Umfanges, die Untersuchung der kausalen Zusammenhänge des Arbeitsmarktes durch die konkreten Daten der Entwicklung zu kontrollieren.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die bewegenden Kräfte des Arbeitsmarktes in dieser Periode außerhalb der konjunkturellen Normale liegen. Die eigenartige Entwicklung des Arbeitsmarktes konnte auch nicht durch eine „normale" Triebkraft der zyklischen Bewegung bestimmt werden. Die genaue Untersuchung des zweiten Kapitels hat gezeigt, daß die Beziehungen zwischen dem Arbeitsmarkt und den anderen Bestandteilen der Konjunktur — so vor allem der Produktion und der Preisbewegung — gestört waren. Daraus folgt auch, daß die Abweichungen des Arbeitsmarktes nicht von seiten dieser Konjunkturelemente kommen, daß sie also nicht determinierend wirken. Deshalb muß

auch jeder Versuch zurückgewiesen werden, die Dynamik des Arbeitsmarktes durch den organischen Kreislauf der Konjunktur zu erklären. O. Konrad[1] schreibt z. B. über die Wurzeln der Arbeitslosigkeit: „Arbeitsmangel und Arbeitslosigkeit sind eine Folge der Ueberteuerung der Preise". In diesem Fall kann das nicht stimmen, da wir bereits festgestellt haben, daß die Entwicklung des Arbeitsmarktes unabhängig von der Preisbewegung vor sich ging. Es bleibt also nur die exogenen Phänomene zu suchen übrig, die diese Bewegung erklären können.

Auf der Suche nach den spezifischen Ursachen der Arbeitskrise stößt man vor allem auf die wesentlichen Veränderungen in der Bewegung der Bevölkerung bezw. das bedeutend erhöhte Angebot der Arbeitskräfte. Die Krise des Arbeitsmarktes ist eine Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeitskraft. In der Krise 1925/26 ist das riesige Uebergewicht des Angebots evident geworden. Da diese Erscheinung struktureller Art war und im Zusammenhange mit den Veränderungen des Aufbaues der Bevölkerung stand, und da die Arbeitskrise anscheinend die unmittelbare Folge dieser Veränderungen war, so ist man auch zu dem Schluß gekommen, daß die Arbeitskrise ein Ergebnis des Ueberangebots ist, das sich aus den strukturellen Veränderungen in dem Aufbau der Bevölkerung ergibt. Somit wurde das Bevölkerungsphänomen zur bewegenden Ursache der Arbeitsmarktentwicklung erhoben, und so entsteht die populationistische Theorie der Arbeitskrise.

Unter anderem war es R. Friedländer, der in seinem aufregenden Schriftchen über die „cronische Arbeitskrise" als erster sozusagen eine allgemeine Theorie dieser populationistischen Auffassung gegeben hat.[2] Friedländer berechnet, daß die Zahl der Erwerbstätigen im Jahre 1915 die Zahl von 1913 etwa um 3 Millionen übersteigt. Er betrachtet ziemlich genau die große Abwanderung der Bevölkerung in die Kategorie der Erwerbstätigen und Arbeitswilligen. Dazu gehört die Verminderung des Heeres, die Umstellung der Rüstungsindustrien, der Zufluß aus

1. Otto Konrad: Arbeitsmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand 1926, S. 4.

2. R. Friedländer, Chronische Arbeitskrise, ihre Ursachen und Bekämpfung, 1926.

den Gruppen des verarmten Mittelstandes, Rentner und Pensionäre usw. So wird diese neue massive Reservearmee gebildet. Da aber der Bedarf an Arbeitskräften infolge der veränderten Einkommensverhältnisse und infolge der vorhergehenden Ueberinvestition verringert wurde, bleibt diese Masse der neueinbezogenen Arbeitskräfte als schweres Blei auf dem Arbeitsmarkte haften. Diese Armee, die nicht absorbiert werden kann, bildet die Quelle der Arbeitslosigkeit, dazu noch einer chronischen. Friedländer schreibt darüber: „Die vorstehend geschilderten Umstände erweisen, daß in dem Deutschland der nächsten Jahre, vielleicht Jahrzehnte, dauernd Millionen Arbeitskräfte verfügbar sein müssen.“[3] Die neu gebildete Reservearmee drückt auf den Arbeitsmarkt und erzeugt eine akute und bleibende Krise. Zwar erwähnt Friedländer in diesem Zusammenhange auch die Rationalisierungsprozesse, aber sie stellen für ihn nur einen Vorgang dar, der die konstitutionelle Arbeitslosigkeit offenbar gemacht hat.

Friedländer war nicht der einzige, der das Phänomen der Arbeitslosigkeit hauptsächlich von der Seite der strukturellen Wandlungen der Arbeitsbevölkerung, d. h. vom Standpunkte der populationistischen Theorie aus, zu erklären suchte. Ihm schließt sich die Analyse, die im Jahre 1927 in einem sehr ausführlichen und gründlichen Artikel des „Magazins der Wirtschaft“ gegeben wurde, und auch die Betrachtung der Krise des Arbeitsmarktes, die von einer solchen autoritativen Stelle wie des Berliner Instituts für Konjunkturforschung stammt, an.

Der redaktionelle Artikel des „Magazins der Wirtschaft“ geht von der Voraussetzung aus, daß die chronische Arbeitslosigkeit die Folge einer grundsätzlichen strukturellen Verschiebung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte, im Vergleiche mit der Vorkriegszeit, ist.[4] Das Interessante in dem Versuch ist die peinliche Genauigkeit, mit der die „Bilanzierung“ des Arbeitsmarktes im Sinne einer Berechnung der neuentstandenen Beziehungen zwischen dem Angebot und der Nachfrage durchgeführt wird. Zu den Tatsachen des erhöhten Angebots gehört nach dieser Berechnung die Auflösung des ständigen

3. a. a. O. S. 17.
4. Magazin der Wirtschaft, 1927, Nr 24, S. 934—938.

Heeres, das einschließlich der Marine von 880 000 auf 117 000 zusammengeschrumpft ist. Dazu kommt weiter die starke Verminderung des Hauspersonals — die Zahl der weiblichen Hausangestellten hat sich um 150 000 Personen verringert, die jetzt auf anderen Gebieten Beschäftigung suchen. Auch der Prozentsatz der sozialen Umschichtung hat einen Teil des Mittelstandes dem Arbeitsmarkte zugeführt. In der Berufsstatistik springt vor allem die Zunahme der Frauenarbeit in die Augen. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg von 1907 bis 1925 um 35 %, dagegen die Zahl der erwerbstätigen Männer nur um 23,3 %.

Zu dieser Kalkulation des „Magazins der Wirtschaft" gehört auch der Zustrom von Deutschen aus dem Auslande, aus den abgetretenen und besetzten Gebieten. Die Zeitschrift nimmt an, daß dieser Zustrom ungefähr 1,5 Millionen Personen umfaßt, wobei der größere Teil dieser Einwanderer auf den Arbeitsmarkt drückt. Der natürliche Bevölkerungszuwachs vervollständigt dieses Bild. Die Folge dieses Anschwellens des Angebots ist die, daß trotz des Krieges und der Gebietsverluste die Zahl der im erwerbsfähigen Alter stehenden Männer zwischen 15 und 60 Jahren von 20 650 000 im alten Reichsgebiet am 13. Januar 1914 nur auf 20 260 000 am 1. Januar 1925 im neuen Reiche gesunken ist.

Diesen Daten steht eine andere Tendenz der Bewegung der Bevölkerung gegenüber, die auf den Arbeitsmarkt entlastend wirkt. Es ist vor allem der Geburtenausfall der Kriegs- und Nachkriegszeit. Es handelt sich nicht nur um den Geburtenausfall durch den Krieg, sondern auch um die bewußte Geburteneinschränkung der Nachkriegszeit, die, wie das „Magazin der Wirtschaft" feststellt, dazu führte, daß der Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner von 12 im Jahre 1913 auf 8,7 im Jahre 1925 sank. Dagegen kommt die Auswanderung kaum in Betracht, da infolge der Emigrationsbeschränkungen dieser Abfluß der Arbeitskraft aus dem Lande beinahe jede praktische Bedeutung verloren hat. Diese „Abgangsfaktoren" auf dem Arbeitsmarkte können also keinesfalls den erheblichen Zustrom der Arbeitskräfte kompensieren. Da andererseits die großen Kapitalverluste der deutschen Wirtschaft in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Prozeß der Rationalisierung die Nachfrage nach den Arbeitskräften

stark vermindern, so kommt das „Magazin der Wirtschaft“ zu dem Schluß, „daß auf der Angebots- wie auf der Nachfrageseite eine strukturelle Wandlung des Arbeitsmarktes zu Ungunsten der Arbeitnehmer eingetreten ist.“ Das führt zur Herausbildung einer industriellen Reservearmee, deren Größe das Maß der Vorkriegszeit weit übersteigt.

Man sieht, worin die Eigenart dieser Betrachtung besteht. Die Krise des Arbeitsmarktes wird fast ausnahmslos durch die quantitativen Veränderungen auf seiten des Angebots erklärt, was dementsprechend der kausalen Erklärung der ganzen Eigenart der Entwicklung des Arbeitsmarktes gleichgesetzt wird. Die speziell ökonomischen Tatbestände — wie die Kapitalnot und der Rationalisierungsprozeß — werden in diesem Zusammenhange nur flüchtig erwähnt.

Die kritische Analyse des Arbeitsmarktes, die die Vierteljahreshefte des Instituts für Konjunkturforschung geben, unterscheidet sich wesentlich von der Betrachtungsweise des Magazins der Wirtschaft, wenn auch zwischen den beiden Untersuchungen gewisse Berührungspunkte bestehen.[5] Auch die „Vierteljahreshefte“ versuchen das Problem des Arbeitsmarktes durch eine Bilanzierung des Zugangs- und Abgangsfaktoren zu lösen. Sie geben aber ein viel vollständigeres und komplizierteres Bild des Arbeitsmarktproblems. Diese Bilanzierung begnügt sich nicht damit, die verschiedenen Umstände, die zum Anschwellen des Angebots führen, zu zitieren und darauf die Arbeitskrise zurückzuführen, sondern sie will das Fazit ziehen, das sich aus dem veränderten Zustande des Angebots auf dem Arbeitsmarkte einerseits, aus dem veränderten objektiven Arbeitsbedarf der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit andrerseits ergibt. Die populationistische Seite dieses Verhältnisses wird in wenigen knappen Sätzen geschildert, dagegen das Problem des veränderten Arbeitsbedarfes wird mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Die Vierteljahreshefte konstatieren vor allem, daß die Zahl der Erwerbstätigen sich erhöht hat, nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung von 27,9 Millionen 1913 (jetziges Reichsgebiet) auf 31,6 im Jahre 1925. Die Merkmale und Ursachen

5. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung ,1926, Heft 2, S. 44—49.

dieses Wachstums der Erwerbstätigkeit werden ungefähr dieselben wie bei Friedländer angeführt.

1. Der zugunsten der höheren Altersklasse verschobene Altersaufbau,
2. die stark gestiegene Erwerbstätigkeit der Frauen,
3. die starke Verminderung der Rentnerklasse.

Der größere Teil dieser Masse der Erwerbstätigen belastet den Arbeitsmarkt.

Die Faktoren, welche die Inanspruchnahme der Arbeitskräfte durch die Volkswirtschaft bedingen, werden von den Vierteljahresheften für Konjunkturforschung folgendermaßen gruppiert:

I. der Absatz
   1. die Ausfuhr
   2. der inländische Markt für die
      a) Verbrauchsgüter
      b) persönlichen Dienstleistungen
      c) Produktivgüter — Vorratsbildung;

II. die Produktionsergiebigkeit.

Dabei wird berechnet, daß die Verminderung des Auslandsabsatzes eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit ungefähr von 0,75 Millionen zur Folge hat, die Verbrauchsgütererzeugung beschäftigt ungefähr dieselbe Zahl der Arbeitskräfte wie vor dem Kriege, die Produktivgütererzeugung hat keinesfalls mehr Kräfte in Anspruch genommen, ebenso auch die gestärkte Vorratsbildung nicht. Dagegen die erhöhte Nachfrage nach persönlichen Dienstleistungen hat zu einer gewissen Entlastung des Arbeitsmarktes beigetragen. Wenn man annimmt, daß die Ab- und Zugangsfaktoren sich ungefähr decken, dann ergibt sich, daß in Deutschland eine Arbeitslosenreserve von ungefähr 3 Millionen besteht.

Die Betrachtungsweise dieser drei angeführten Quellen (Friedländer, „Magazin der Wirtschaft“, „Vierteljahrshefte für Konjunkturforschung“) ist nicht ganz ähnlich. Speziell unterscheidet sie sich in der Art der Behandlung der ökonomischen Probleme des Arbeitsmarktes. In der Darstellung des „Magazins der Wirtschaft“, werden die ökonomischen Faktoren, die die Bewegung

und die spezifische Krise des Arbeitsmarktes beeinflussen, wie die Kapitalnot und die Rationalisierung, kaum erwähnt. Bei Friedländer ist zwar die Rede von der Rationalisierung usw. Diese Erwägungen spielen aber bei ihm eine untergeordnete Rolle. Entscheidend ist in seiner Darstellung das Ueberangebot der Arbeitskräfte, das ein unauflösbares Residuum der Arbeitslosigkeit bildet. Die Rationalisierung erscheint bei ihm nur als ein äußerer Anlaß, als eine äußere Kraft, die die latente Arbeitslosigkeit in eine offene umwandelt. Die „Vierteljahrshefte für Konjunkturforschung" gehen bedeutend weiter in der Einbeziehung der ökonomischen Faktoren. Sie wollen eine Bilanz des Arbeitsmarktes im engeren Zusammenhange mit dem objektiven Arbeitsbedarf der Wirtschaft aufstellen, d. h. den populationistischen Faktor durch den ökonomischen ergänzen. Was aber alle diese Auffassungen vereinigt, ist der bewußte Primat des populationistischen Faktors. Das Problem der Arbeitslosigkeit wird unmittelbar an die strukturellen Veränderungen in dem Bevölkerungsaufbau geknüpft. Der Ueberfluß an der Arbeitskraft als eine populationistische Tatsache wird als Ursache, als treibende Kraft der Bewegung des Arbeitsmarktes hingestellt. Bei allen Unterschieden der konkreten Betrachtung liegt in dieser Darstellung das Gemeinsame, daß die Wandlungen der Bevölkerungsbewegung (im breitesten Sinne des Wortes) als kausale Grundlage und bedingende Reihe der Arbeitsmarktbewegung angeführt werden. Das absolute Ueberangebot an dem Arbeitsmarkt wird als „Anfangspunkt in dem konjunkturellen Koordinatensystem" des Arbeitsmarktes betrachtet.

Die Einwände, die gegen diese Auffassung gemacht werden müssen, sind vor allem methodologischer Natur. Die Bewegung des Arbeitsmarktes ist eine konjunkturelle Erscheinung, d. h. ein Phänomen der wirtschaftlichen Dynamik. Die außerwirtschaftlichen Erscheinungen, wie die populationistischen Veränderungen, können dieses Phänomen überhaupt nicht erklären. Wenn man die These aufstellt, daß die Arbeitskrise durch das strukturelle Ueberangebot der Arbeitskräfte zu erklären ist, so entsteht sofort die Frage: warum ist denn die Wirtschaft nicht imstande, diese Masse aufzusaugen? Wenn man auch annimmt, daß dieser objektive Ueberfluß eine Tatsache ist, so soll die wirtschaftstheore-

tische Erklärung sich mit der bloßen Feststellung dieser Tatsache keinesfalls begnügen — sondern sie ist verpflichtet zu erklären, welche Störungen in der Mechanik der Wirtschaft die Resorption dieser Masse verhindern. Die eigentliche Problematik des Arbeitsmarktes beginnt erst nach der Konstatierung dieses Ueberflusses. Die Unzulänglichkeit der populationistischen Theorie erweist sich auch aus einer anderen Tatsache: Sie ignoriert vollständig die Dynamik des Arbeitsmarktes und der Konjunktur. Es ist kein Zufall, daß Friedländer aus seinen populationistischen Voraussetzungen den Schluß von der chronischen Arbeitslosigkeit zieht. Dieser Standpunkt ist, an sich gesehen, logisch. Wenn man annimmt, daß in der Volkswirtschaft ein struktureller Ueberfluß an den Arbeitskräften besteht und dabei von der Dynamik der Konjunktur absieht, so ist auch der Schluß berechtigt, daß dieses Ueberangebot nicht beseitigt werden kann. Denselben Fehler begeht m. E. auch die Darstellung der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, die zwar auch die volkswirtschaftliche Nachfrage, den objektiven Arbeitsbedarf der Wirtschaft in Betracht zieht, aber diesen Bedarf als eine unveränderliche Größe behandelt. Der Fehler dieser Auffassung besteht darin, daß einer konstanten unveränderlichen Größe — der angebliche Ueberfluß an den Arbeitskräften — eine andere starre Größe — der unveränderliche volkswirtschaftliche Arbeitsbedarf — gegenübergestellt wird.

Diese beiden Größen sind aber wandelbar und dynamisch. Solche Betrachtungsweise kann den Weg zur Erkenntnis des wirklichen Tatbestandes nur verbauen. Die populationistische Theorie wurde durch die Konjunkturentwicklung dieser Jahre gründlich widerlegt. Sowohl das Ueberangebot am Arbeitsmarkt, als auch der Arbeitsbedarf der Industrie erwiesen sich als veränderliche und elastische Größen. Die Problematik des Arbeitsmarktes besteht aber nicht in der Aufdeckung oder Konstruierung der „natürlichen" Größe, die den absoluten Ueberfluß an den Arbeitskräften abgibt, sondern in der Erklärung seiner spezifischen Dynamik. Die Darstellung der Bewegung des Arbeitsmarktes im zweiten Kapitel hat genug Beweise erbracht, die diesen Standpunkt rechtfertigen.

Aber die populationistische Theorie ist nicht nur methodologisch, sondern auch materiell unhaltbar. Die von ihren Ver-

tretern berechneten absoluten Zahlen des strukturellen Ueberangebots sind ganz willkürlich. Sie werden zufällig und eigenwillig, dazu noch unsystematisch zusammengestellt. Einmal rechnet man den Zuwachs der Zahl der Erwerbstätigen im Vergleiche mit der Vorkriegszeit, das andere Mal konstruiert man eine komponente Größe, in der solche statistisch unfaßbaren Größen, wie der Zustrom der neuen Auslandsdeutschen, die Umstellung der Kriegsindustrie usw., figurieren. Dazu muß noch festgestellt werden, daß der Zuwachs der Zahl der Erwerbstätigen mit der industriellen Reservearmee keinesfalls identisch ist. Es muß noch bewiesen werden, inwieweit dieser Zuwachs als Ueberangebot auf dem Arbeitsmarkt der Industrie auftritt. Die oben angeführten Erscheinungen dieses Zuwachses, die die „Vierteljahreshefte für Konjunkturforschung" konstatieren, stehen in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit den zahlenmäßigen Wandlungen des Arbeitspersonals der deutschen Industrie. Die stark gestiegene Berufstätigkeit der Frauen kann freilich die industrielle Reservearmee vermehren, sie kann aber nur in entferntem Maße und nur indirekt die spezifischen Erscheinungen der industriellen Arbeitslosigkeit erklären. Dasselbe bezieht sich auf das Argument, das die Verminderung der Rentnerklasse betrifft. Daß ein gewisser Bruchteil der in der Inflation wirtschaftlich herabgesetzten Rentnerklasse sich dem Arbeitsmarkt zugewandt hat, ist anzunehmen. Es ist aber klar, daß diese Art der sozialen Fluktuation zahlenmäßig unbeträchtlich war. Es ist zu unterscheiden zwischen der Proletarisierung im Sinne der Verarmung, der gründlichen Veränderung der Einkommensverhältnisse, und der Proletarisierung im buchstäblichen Sinne des Wortes — d. h. der Ueberführung in die Reihen des industriellen Proletariats. Inwieweit die Verarmung der Mittelschichten diese in die industrielle Reservearmee getrieben hat, ist statistisch schwer zu erfassen. Es kann aber nicht angezweifelt werden, daß das Gros der enteigneten Rentnerklasse n i c h t in die industrielle Reservearmee übergegangen ist, sondern in die sozialen Nachbarschichten der Angestellten, kleiner Gewerbetreibenden abgewandert ist, oder die Klientele der Versorgungsanstalten usw. bildet. Die dadurch entstehende Freilassung anderer Arbeitskräfte und ihre Einreihung in die industrielle Reservearmee kann nur indirekt auf dem komplizierten

Umwege einer sozialen Umschichtung dem Arbeitsmarkt gewisse Kräfte zuführen. Aber wenn man auch annimmt, daß diese Gruppen in bedeutendem Maße doch in die industrielle Reservearmee eingereiht wurde, was hat es mit solchen spezifischen Erscheinungen auf dem Arbeitsmarkte, wie die saisonmäßigen Krisen in dem Baugewerbe, in der Textil- und Bekleidungsindustrie usw. zu tun?

Die Konsequenzen, die sich aus dem Zusammenbruch der populationistischen Theorie ergeben, sind klar: Die Problematik des deutschen Arbeitsmarktes kann keinesfalls durch die Erscheinungen auf der Seite der Bevölkerungsbewegung bezw. durch die Herausbildung einer starren Reservearmee gelöst werden. Der Weg zur Klärung dieses Problems muß notwendigerweise zu den wirtschaftlichen Zusammenhängen führen. Die treibenden Kräfte des Arbeitsmarktes müssen nicht außerhalb, sondern innerhalb der wirtschaftlichen Entwicklung selber gefunden werden, — wenn auch die Dynamik des Arbeitsmarktes in diesem konkreten Fall nicht auf die normal-konjunkturelle Ursache zurückgeführt werden kann. Das, was die Vertreter der populationistischen Theorie nur in den Nebensätzen behandeln — die Auswirkungen, die auf dem Arbeitsmarkt von seiten der Veränderungen in der Nachfrage kommen — ist volkswirtschaftlich gesehen, das Hauptsächliche und Primäre. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Krise des Arbeitsmarktes durch eine ganze Kette der volkswirtschaftlichen Tatbestände bedingt wurde — dazu gehören u. a. die Kapitalnot, die Verminderung des Außenhandelsvolumens usw. Die Wucht und die Eigenart der Krise und die im Zusammenhange damit entstehenden Konjunkturabweichungen des Arbeitsmarktes beweisen aber, daß der Arbeitsmarkt sich ständig und in hohem Maße unter dem Druck eines bestimmten und einheitlichen volkswirtschaftlichen Prozesses befand. Die unmittelbare Betroffenheit des Arbeitsmarktes und das rasche Tempo seiner Konjunktur lassen aber vermuten, daß dieser Vorgang sich unmittelbar innerhalb der Sphäre der Industriewirtschaft abspielte.

Was für ein Wandlungsprozeß der Industriewirtschaft konnte aber den Arbeitsmarkt so stark beeinflussen?

In dieser Fragestellung ist bereits die Antwort enthalten. Der große Umstellungsprozeß der deutschen Industrie, die Rationalisierung, die die produktionstechnische Grundlage der Industriewirtschaft wesentlich veränderte, hat auch den industriellen Arbeitsbedarf neu gestaltet. Nun aber muß dieser Prozeß in seiner Gesamtheit verstanden werden. Es handelt sich dabei nicht um die technische Rationalisierung allein, sondern um den gesamten volkswirtschaftlichen Prozeß. Zwiedineck-Südenhorst sagt mit Recht, daß „Rationalisierung" ein ganz gewaltig umfassender Kollektivbegriff ist.[6] Zur Rationalisierung gehört also die Gesamtheit der technischen, organisatorischen und ökonomischen Erscheinungen, die auf die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Produktion hinzielen. Man sieht also, daß der volkswirtschaftliche Begriff der Rationalisierung viel breiter ist als der Begriff der technischen Rationalisierung. Diese letztere wird von einer autoritativen Seite so definiert, daß die Betriebsrationalisierung sich in den folgenden Richtungen bewegt:[7]

1. in bezug auf die planmäßige Arbeitsvorbereitung,
2. in bezug auf die Vereinheitlichung in jeglicher Form,
3. in bezug auf die Verbesserung des Arbeitsverhältnisses insbesondere in Verwirklichung des Gedankens der Fließarbeit.

Der Begriff der technischen Rationalisierung fällt also nicht mit dem Begriffe der volkswirtschaftlichen Rationalisierung zusammen.

Es fällt nicht schwer, die Auffassung, daß der Rationalisierungsprozeß die eigenartigen Erscheinungen auf dem Arbeitsmarkt hervorgerufen hat, durch die Tatsachen zu belegen. Auf Grund des faktischen Materials kann man die ursächlichen Zusammenhänge aufdecken, die zwischen diesen zwei Tatsachengruppen bestehen.

Es soll vor allem festgestellt werden, daß der volle Gang der Rationalisierungsperiode und die Arbeitskrise zeitlich zusam-

---

6. v. Zwiedinek-Südenhorst, Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Ergänzungsheft 1, 1927, S. 55.

7. F. Mayerberg, Rationalisierung der technischen Betriebsorganisation. In „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft", Bd. I, S. 223.

menfallen. Die Arbeitskrise beginnt Ende 1925. In dieser Zeit tritt auch der Rationalisierungsprozeß in sein aktives Stadium. Die Höhepunkte der beiden Vorgänge fallen zusammen. Dabei entspricht die Schärfe der Arbeitskrise der Intensität der Rationalisierung. Die Umstellung der Industrie, die teilweise noch im Jahre 1924 begonnen hat, hatte in der ersten Zeit einen gewissen Produktionsaufstieg zur Folge. Gegen Ende 1925 schlägt die Hochspannung in die Krise um. Es wurde schon mehrmals von der Schärfe dieser Krise gesprochen. In derselben Zeit aber kommt es zu einer zahlenmäßigen Anhäufung der Rationalisierungsvorgänge — die Quantität schlägt in die Qualität um. Zwiedineck-Südenhorst hat in seiner oben zitierten Arbeit über die Arbeitslosigkeit treffend bemerkt, daß die Rationalisierung eigentlich eine ständige, eine ununterbrochene Begleiterscheinung der Entwicklung der kapitalistischen Industrie darstellt, daß aber in der kritischen Periode 1924/26 dieser Prozeß beschleunigt und vertieft wurde. Die Rationalisierung kam umso stürmischer, da die deutsche Wirtschaft die zehn Jahre des technischen Stillstandes durch raschen Aufstieg kompensieren wollte. Da aber die Rationalisierung immer mit einer Revision des Arbeitsbedarfes verbunden ist, so kam es auch hier, und dazu noch in einem besonders gesteigerten Maße, zur Revision des wirtschaftlich übertriebenen Arbeitsbedarfes der Industrie, der aus der Zeit der Inflation stammte. Die Rationalisierung bedeutete in diesem Falle die Reduzierung des Arbeitsbedarfes auf das Minimum, d. h.. das technisch absolut unentbehrliche Ausmaß der Arbeitskräfte.[8]

Aber über die Grenzen der zeitlichen Parallelität und der allgemeinen ursächlichen Zusammenhänge, die sozusagen a priori zwischen der verschärften Arbeitskrise und der intensiven Rationalisierung besteht, lassen sich auch die Auswirkungen der Rationalisierung beweisen, die als wirtschaftstechnische und konjunkturelle Erscheinungen die Folge dieser Rationalisierung darstellen. Es ist das Verdienst von Zwiedineck-Südenhorst, daß er auf die Unproportionalität, die infolge der Rationalisierung zwi-

8. M. R. Weyermann, Die ökonom. Eigenart der modernen gewerblichen Technik, Grundriß der Sozialökonomik. Abt. VI, S. 161—163, 172—176.

schen der Bewegung der Produktion und den Veränderungen des Arbeitsbedarfes im Rahmen eines Betriebes entsteht, hingewiesen hat. Er schreibt über diesen prinzipiell sehr wesentlichen Gegenstand: „Die Einschränkungen der Produktion, wie sie sich aus der Veränderung der Marktlage im Ablaufe der Konjunkturwandlungen als notwendig herausstellen, sich zumeist nicht proportional auf den Arbeitsmarkt auswirken." Zwiedineck-Südenhorst kommt dabei zu einer Konstatierung, die von größter Bedeutung für die Untersuchung der ursächlichen Zusammenhänge der Bewegung des Arbeitsmarktes ist: der Arbeitsbedarf eines industriellen, mit Sachkapital rationell ausgestatteten Betriebes wächst nicht proportional mit der Verbesserung der Marktlage, also nicht in dem Verhältnis der mit dem Wiederanstieg der Konjunkturkurve eintretenden Erhöhung der Erzeugung. Die Zuwachsquote der Arbeiterzahl wird bei konjunkturmäßigem Ansteigen der Erzeugung hinter der Zuwachsquote der Produktionsmenge bleiben."[9] Es soll hervorgehoben werden, daß Zwiedineck-Südenhorst nicht von der Verallgemeinerung der volkswirtschaftlichen Erfahrung während der Arbeitskrise, sondern von den betriebstechnischen Beziehungen einer Unternehmung spricht. Wir haben bereits bei der Darstellung der Arbeitsmarktentwicklung in der Konjunktur gesehen, daß der typische Zug dieser Entwicklung namentlich dieses Nachhinken des Arbeitsmarktes, sein Zurückbleiben hinter der Produktion in der Aufstiegsphase, seine schärfere Betroffenheit als die der Produktion in der Krise ist. Die Betrachtung eines normalen Betriebes bestätigt diese Tendenz vollständig, wobei die Vorgänge der Rationalisierung die hier entstehende Disproportion vollständig erklären. Diese Eigenart des deutschen Arbeitsmarktes ist also nichts anderes, als die Widerspiegelung einer massenhaft gewordenen betriebstechnischen Gesetzmäßigkeit während des Verlaufes der volkswirtschaftlichen Konjunktur.

Schließlich läßt sich die Beeinflussung des Arbeitsmarktes durch die große Umstellung der deutschen Industriewirtschaft noch aus einer anderen Tatsache erkennen: die Rationalisierung hat in weitem Maße den Rhythmus und die Richtung der Entwicklung

9. Zwiedineck-Südenhorst, a. a. O. 49.

des Arbeitsmarktes bestimmt. Die relativ rasche Erholung der gesamten Volkswirtschaft und des Arbeitsmarktes von einer schweren Krise war nur deshalb möglich, weil diese Krise von einer ganz spezifischen Art war. Die im zweiten Kapitel dieser Arbeit gegebene Analyse der Konjunkturkrise der Jahre 1925/26 hat deutlich gezeigt, daß es vorwiegend eine Krise des Produktionssektors der Wirtschaft war, daß dagegen der Wertsektor der Wirtschaft durch die Erschütterung sehr wenig betroffen war. Innerhalb des Produktionssektors war aber der Arbeitsmarkt viel schwereren krisenhaften Spannungen ausgesetzt als die Produktion selber. Deshalb sind auch die Konsequenzen berechtigt, daß es eine Krise des Umbaues der Industriewirtschaft war, eine Rationalisierungskrise, die sich als treibende Kraft des Arbeitsmarktes erwiesen hat.